17. Jahrgang.
Nr. 782

9. Februar 1934.
24. Schewat 5694.

Jüdische Presszentrale Zürich

und JÜDISCHES FAMILIENBLATT FÜR DIE SCHWEIZ

Redaktion und Verlag: Oscar Grün.
Zürich, Flössergasse 8. Telephon 37.516

Erscheint wöchentlich

Nachdruck sowie Reproduktion der Bilder nur nach Vereinbarung mit der Redaktion

AGENCE CENTRALE DE LA PRESSE JUIVE — JEWISH PRESS AGENCY

Offizielles Publikationsorgan der Israelitischen Cultusgemeinde Zürich

Jahresabonnement: Fr. 12.—, halbj. Fr. 6.—, viertelj. Fr. 3.20, Einzelnummer 30 Cts. — Ausland Fr. 25.—
Briefadresse: Sihlpostfach — Postcheck-Konto: VIII 5166 — Telegramme: Presscentra Zürich

Wirtschafts-Ethik im Judentum.

Es gehört zum Wesen des Judentums, dass seine sittlichen Grundsätze das ganze menschliche Leben in seinen mannigfachen Formen umfassen. Die jüdische Sittenlehre kennt keinen Dualismus, sie unterscheidet weder überweltliche und innerweltliche Moral, noch absolute und relative Forderungen. Ihre Prinzipien gelten für alle Gebiete der Kultur. Von einer jüdischen Wirtschaftsethik kann also nur in dem Sinne die Rede sein, dass die Grundsätze der jüdischen Sittenlehre auf das Gebiet der Wirtschaft angewandt werden.

Die Morallehre des Judentums lässt sich kurz als realistischer Idealismus bezeichnen. Der heilige Gott, den die Bibel verkündet, stellt dem Menschen das Streben nach Heiligkeit als höchste und umfassende Lebensaufgabe hin. Dieser Idealismus aber bildet keinen Gegensatz zur Welt der realen Kräfte, die von Gott geschaffen sind. Wie er dem natürlichen Glücksstreben und dem Egoismus des Menschen Raum lässt, so erkennt er auch die Bedeutung materieller Güter für das höhere geistige und sittliche Leben der Menschheit an. Daraus ergibt sich für die Beurteilung des wirtschaftlichen Strebens: das Judentum lehrt weder eine asketische Geringschätzung des Besitzes, noch ist ihm Reichtum ein Selbstzweck. Von jüdischem Materialismus kann nur der sprechen, der den Geist des Judentums, die Strenge seiner idealistischen Forderung nicht kennt.

Bezeichnend für die jüdische Ethik ist ferner die voluntaristische Auffassung des Menschen. Keine Religion hat die geistige Natur des Menschen und die Bedeutung des Denkens so stark betont, wie das Judentum. Trotzdem sieht es nicht im Erkennen und Forschen, sondern *im Tun, in der Erfüllung der sittlichen Pflicht den Sinn des Menschenlebens*, weil es nicht im Denken, sondern im Wollen das eigentliche Wesen des Menschen erblickt.

Von dieser neuen Auffassung der menschlichen Natur, die sich vom griechischen Intellektualismus klar unterscheidet, ist das Judentum zu seiner innerhalb der antiken Welt völlig originalen Wertung der Arbeit gelangt. Wenn Aktivität, Tun und Wirken zum Wesen des Menschen gehören, ist Arbeit die naturgemässe Aufgabe jedes einzelnen Menschen.

Alle einzelnen sittlichen Pflichten, die das Judentum vorschreibt, lassen sich auf die beiden Grundsätze der *Gerechtigkeit* und *Nächstenliebe* zurückführen. Ihrem sozialen Charakter gemäss wird die jüdische Sittenlehre mit Recht als soziale Moral bezeichnet. Dabei aber darf nicht übersehen werden, dass trotz aller sozialen Bindung der einzelne Mensch in Bibel und Talmud nicht nur als dienendes Glied der Gesamtheit betrachtet wird, sondern auch als Einzelpersönlichkeit sein besonderes Recht und seinen eigentümlichen Wert besitzt. Das jüdische Gebot der Nächstenliebe hebt das Recht des Egoismus nicht auf, sondern begrenzt es. Wie hier trotz aller Betonung der sittlichen


Zusammenfassung der jüd. Wirtschaftsgesetze durch Maimonides. Initial-Ornament aus dem Jahre 1295 zum 13. Buche der »Mischne Thora« (Ung. Akad. d. Wissenschaften, Budapest).

Verbindung zwischen Menschen der Individualismus des Judentums durchbricht, so offenbart er sich auch in der besonderen Deutung, die das Gebot der Gerechtigkeit in der jüdischen Sittenlehre erhält. Man bewundert die schöpferische Kraft der jüdischen Religion, die durch ihre sozialen Gesetze die Vernichtung der Schwachen und ihre Ausbeutung durch die Starken verhindert. Aus dem ethischen Individualismus des Judentums aber ergibt sich die Anerkennung der natürlichen Verschiedenheit der Begabung und des Charakters, die zwischen den Menschen besteht. Nur so wird es verständlich, dass die Bibel die wirtschaftlichen Unterschiede zwischen den Menschen bestehen lässt. Gerechtigkeit bedeutet im Judentum nicht wirtschaftliche Gleichheit, die eine Ungerechtigkeit gegenüber den Starken wäre.

Die biblischen Gesetze beziehen sich auf eine bäuerliche Privatwirtschaft, deren Individualismus durch soziale Grundsätze eingeschränkt wird. Der Grund und Boden ist zwar Eigentum des Stammes, er kann also nicht verkauft, sondern nur verpachtet werden, aber der einzelne Bauer wirtschaftet selbständig und diese Selbständigkeit wird auch durch die sozialen Abgaben, die ihm auferlegt sind, nicht aufgehoben. Der letzte Grund für diese Anerkennung der Privatwirtschaft scheint mir darin zu liegen, dass die wirtschaftliche Unabhängigkeit die Grundlage für die gei-

stige und sittliche Selbständigkeit des Einzelnen bildet. Weil das Judentum die freie sittliche Persönlichkeit will, die sich selbst gehorcht, sucht es auch jeden Einzelnen vor wirtschaftlicher Verelendung, vor dem Verlust seiner materiellen Selbständigkeit zu schützen.

So stark das Judentum die gleichen Grundrechte aller Menschen betont, so entschieden es ebenfalls den Besitzenden Pflichten gegen die Besitzlosen auferlegt, so wenig entspricht es seinem Ideal der Gerechtigkeit, aus Rücksicht auf die Schwachen den Starken ihre Selbständigkeit zu nehmen. Jeder einzelne Mensch besitzt einen unzerstörbaren Anspruch auf Freiheit und trägt selbst die Verantwortung für sein Schicksal.

Dem rücksichtslosen Materialismus, der das Kapital als Selbstzweck betrachtet, die Arbeitenden ihrer Menschenwürde und ihres Anspruchs auf Lebensglück und ideale Lebenswerte beraubt, stellt das Judentum sein Ideal der Humanität gegenüber. Besitz ist ihm nicht um seiner selbst willen wertvoll, sondern nur ein Mittel zur Verwirklichung idealer Zwecke. Höher als aller Besitz steht ihm der Mensch, der Anspruch auf Gerechtigkeit und Menschenliebe besitzt.

So wenig sich das wirtschaftliche Leben der Gegenwart mit dem der biblischen und talmudischen Zeit vergleichen lässt, das Wesen der Menschen ist unverändert geblieben. Darin aber liegt die Grösse der Bibel, dass sie die ewigen Grundkräfte der menschlichen Seele erkannt hat. Deshalb hat auch die Wirtschaftsethik des Judentums für die Gegenwart ihre Geltung. Höher als aller Besitz steht der Mensch. Die Emanzipation der Wirtschaft von allen ethischen Normen hat überall in der Welt zu furchtbaren Kämpfen geführt, unermessliches Elend über die Menschheit gebracht, mehr wirtschaftliche Güter zerstört, als hervorgebracht. Soll die Kultur der Menschheit vor Vernichtung bewahrt bleiben, dann muss das wirtschaftliche Verhalten der Menschen durch die biblischen Grundsätze der Gerechtigkeit und Menschenliebe bestimmt werden.

Dr. J. L.

Ein mutiger deutscher Theologe über das Judentum.

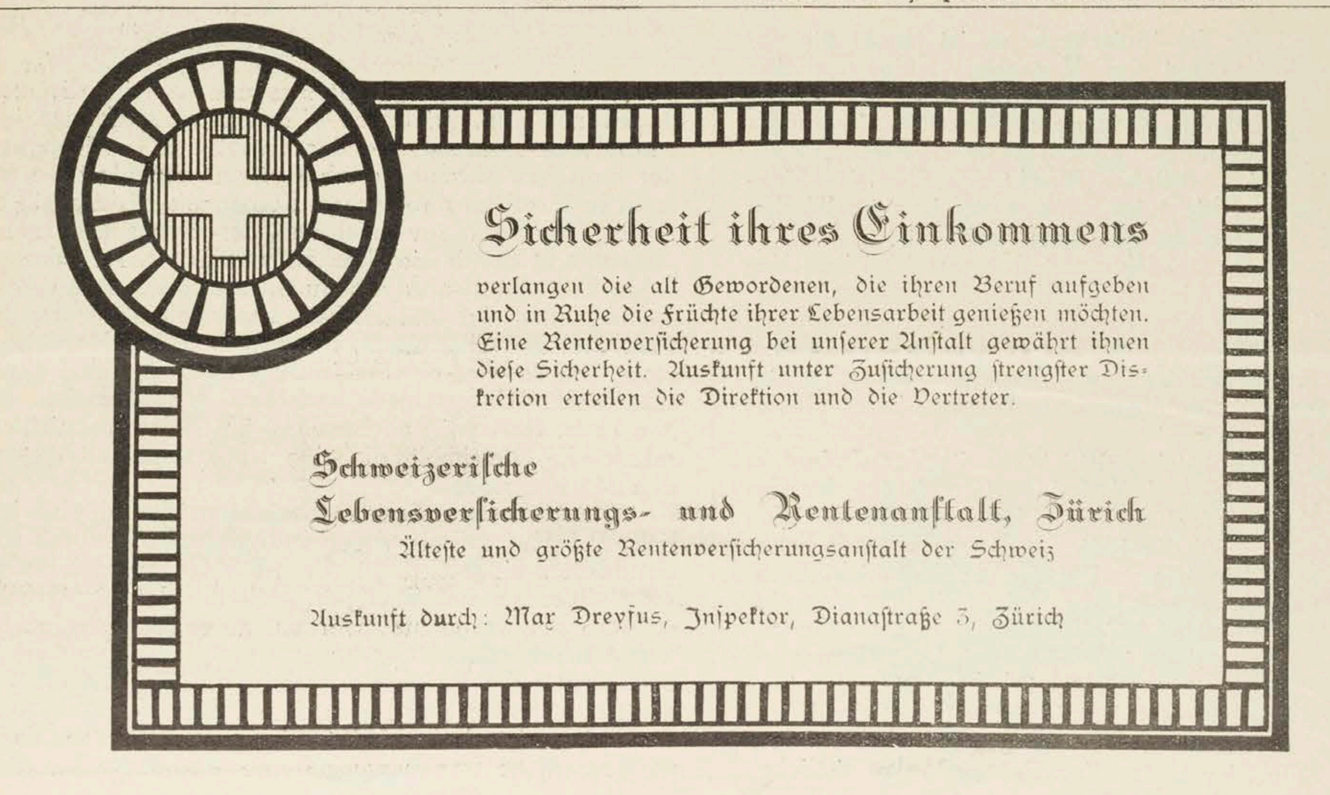
Stuttgart. Der württembergische Kultusminister hat bekanntlich dem Theologieprofessor der Universität Tübingen, Dr. Adam, seine Missbilligung ausgesprochen. Dies geschah wegen eines Vortrages Adams an der Universität, der sich gegen die Meinung der »Glaubensbewegung deutscher Christen« wendete, dass die Deutschen nur den deutschen Gott erkennen sollten. Prof. Adam hatte die »Deutschen Christen« mit folgenden Worten apostrophiert:

»Wo ist euer Zeugnis, wo ist eure Beglaubigung dafür, dass das deutsche Volk in demselben erhabenen Sinn zum Instrument der göttlichen Heilsentschlüsse erwählt ward wie das jüdische? Weist auch die deutsche Geschichte Männer Gottes auf wie Moses, Jesajas und Jeremias, Männer Gottes, die, eingetaucht in die Gluten des heiligen Geistes, mitten unter dem Wildwuchs zügellosen Heidentums und polytheistischer Verirrungen den einen wahren Gott, den Schöpfer des Himmels und der Erde verkündeten, und die sein heiliges Gesetz, das Gesetz des Gehorsams und der Treue, der Wahrhaftigkeit und Liebe der entarteten Menschheit wieder ins Herz schrieben? Nichts von alldem hat die deutsche Geschichte, hat die deutsche Glaubensbewegung aufzuweisen: Keinen Propheten, keinen Erlöser, keinen Apostel, keinen Märtyrer — sie weiss nur von Sagen, Märchen und Mythen.« Die jüdische Geschichte sei eine überjüdische, übernatürliche göttliche Geschichte und offenbare den Anbruch einer neuen übernatürlichen Liebesbewegung von Gott her. Sie werde deshalb immer eine einzigartige sein und bleiben.

Lord Reading: „Lord Gouverneur der Fünf Häfen."

London. Der König von England ernannte den Marquis of Reading, früheren Vizekönig von Indien und späteren Aussenminister des Britischen Reiches, zum Lord Warden of the Cinque Ports (Lord Gouverneur der Fünf Häfen) an Stelle des zurückgetretenen Earl Beauchamp. Es ist dies eines der höchsten Aemter, die das Britische Reich zu vergeben hat.

»Sunday Times« schreibt: Der König hat, indem er den Marquis of Reading mit diesem Amt betraute, eine glückliche Wahl getroffen. Reading ist damit Nachfolger eines William Pitt, eines Duke of Wellington und anderer berühmter Männer geworden. Von den Männern des heutigen England geniesst Marquis of Reading höchstes Vertrauen und Sympathie bei allen Parteien.



Die Hilfsaktion für die deutschen Juden.

Tagung des Emigrantenhilfswerks in London.

London. In dem Ende Januar hier versammelten *Völkerbundkomitee für die Versorgung der aus Deutschland geflüchteten Emigranten* waren zwölf Regierungen und vierzehn internationale Hilfsausschüsse vertreten. Die Sitzung leitete Lord Robert *Cecil*. Sie schloss mit der Annahme einer *Resolution*, in der *England und den Vereinigten Staaten* die Versorgung der Emigranten empfohlen wird. Die *Schweiz* war durch Prof. Dr. William *Rappard* vertreten. Von jüdischer Seite nahmen an der Tagung teil: Direktor Louis *Oungre* (JCA), Felix M. *Warburg* (Joint), Dr. Ch. *Weizmann* (Jewish Agency), James N. *Rosenberg*, Dr. Bernhard *Kahn* (beide Joint), und Prof. Norman *Bentwich*. In seiner Eröffnungsrede zog Lord *Cecil* die Bilanz der Situation, die sehr traurig ist, und verlangte, dass das Problem der deutschen Flüchtlinge endlich als Ganzes angepackt werde. Er stellte fest, dass die Methode blosser Hilfeleistung die falscheste Art sei, den Flüchtlingen zu helfen und verlangte *produktive* Hilfe, insbesondere *neue Methoden der Kolonisation*.

Sodann führte Dr. Weizmann u. a. aus, dass man unverzüglich an konstruktive Hilfe herangehen muss. Wir haben mit einer fluktuierenden Bevölkerung von etwa 60 000 Menschen zu tun. Von diesen müssen rund 4000 aus öffentlichen Fonds versorgt werden. Diese 4000 allmählich in Palästina, in Frankreich und in England der Arbeitsfront einzureihen, ist durchaus kein unlösbares Problem. Man müsse weiterhin mit einer jährlichen Auswanderung von 15 000 bis 20 000 Menschen aus Deutschland rechnen. Gegenwärtig werden 15 000 bis 16 000 junge Leute für das Leben in Palästina ausgebildet. Bleibt die Einwanderung nach Palästina die gleiche wie 1933 (ca. 40 000), so werden wir in der Lage sein, zwei Drittel der jährlichen deutschen Auswanderung, nämlich 10 000 Menschen, nach Palästina kommen zu lassen. Die Unterbringung der weiteren jährlichen 5000 bis 10 000 Emigranten aus Deutschland bildet weiterhin ein etwas schwieriges Problem. Ich bin gegen jene Projekte, die darauf abzielen, Flüchtlinge nach irgendeinem unzivilisierten Land zu bringen. Eine Ausnahme gibt es: *Argentinien*, wo die JCA seit 40 Jahren erfolgreich arbeitet und wo hinreichend kultivierter Boden vorhanden ist. Es müssen aber Möglichkeiten der Sesshaftmachung ausgenutzt werden. Der Hochkommissar muss alle solche Möglichkeiten auszuschöpfen suchen.

Felix M. Warburg über Ansiedlungs-Möglichkeiten in U.S.A.

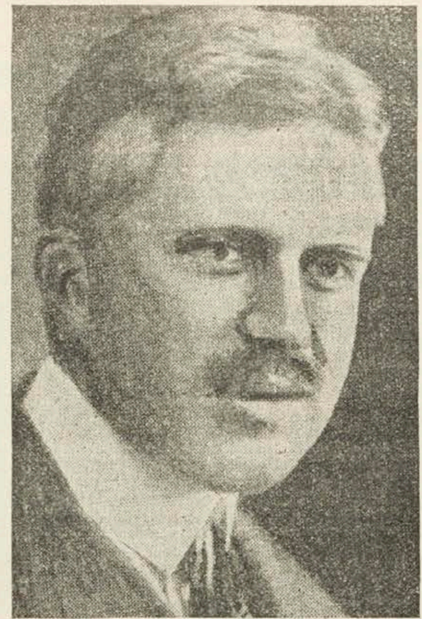
Felix M. *Warburg*, Ehrenpräsident des American Joint Distribution Committee, führte im Namen der amerikanischen Judenheit aus:

Ich stimme ganz mit Dr. Weizmann überein, dass eine unorganisierte Unterbringung von Flüchtlingen keine Lösung für die grosse Flüchtlingsmasse bieten könne. In Argentinien gibt es zwar Boden, aber es besteht dort keine Bereitschaft, neue Einwanderer hereinzulassen; wir werden der dortigen Regierung die Versicherung geben müssen, dass die Einwanderer dem Lande nicht zur Last fallen werden. Die Frage ist: Wo öffnet man Tore? Ueberall, wo dies möglich ist, werden wir die Versicherung abgeben müssen, dass die Einwanderer den betreffenden Ländern nicht zur Last fallen werden. Wir werden erkunden müssen, welche Industrien in diesen Ländern noch entwicklungsfähig sind. Wir werden in Argentinien wie in anderen Ländern versuchen, neue Industrien ins Leben zu rufen und die Entwicklung schwächerer Industrien zu fördern. Was die Vereinigten Staaten betrifft, so haben wir alle Maschen der Einwanderungsvorschriften durchgeprüft, um die Zulassung von Kindern und Personen, die den Arbeitsmarkt nicht belasten, zu ermöglichen. Wir fanden bei den zuständigen Stellen in den U. S. A. genügend Wohlwollen, und ich zweifle nicht, dass der Hochkommissar dort so viel als möglich erreichen wird.

Prof. Rappard über die intellektuellen Flüchtlinge.

Prof. William Rappard (Schweiz) führte aus:

Die Intellektuellen sind in besonders grosser Zahl vertrieben worden, einesteils weil in dieser Klasse Juden zahlreich vertreten sind, andernteils wegen der Haltung der deutschen Regierung zu den Intellektuellen; die blosse Tatsache, dass man zu den Intellektuellen gehört, genügte, um unter einen besonderen Druck gesetzt zu werden. Die Zahl der vertriebenen Professoren beläuft sich auf etwa 1200, von Angehörigen freier Berufe haben etwa 5000 Deutschland verlassen, ebensoviele warten auf den Augenblick, wo sie Deutschland verlassen können. Von den Studenten studieren mehrere Hundert an ausserdeutschen Universitäten. Aber nur die begabtesten unter ihnen sollen zu weiterem Studium ermuntert werden. Tausende Studenten wollen sich beruflich umschichten. Da in fast allen Ländern viele Gelehrte ohne Aemter sind, kann man deutsche Gelehrte nur dann unterbringen, wenn sie nicht andere aus ihrer Stelle verdrängen; das bedeutet, dass ein Fonds geschaffen werden muss, um die deutschen Gelehrten zu besolden. Noch schwieriger ist es, die anderen Intellektuellen unterzubringen. Aerzte z. B. sind sehr intolerant gegen Konkurrenz, von Anwälten kann man das gleiche behaupten. Das Problem ist, die Intellektuellen einem neuen Beruf zuzuführen, der von ihrem bisherigen nicht allzu verschieden ist. Hauptproblem ist und bleibt die Beschaffung des Geldes. Man muss die öffentliche Meinung über die den Flüchtlingen zugefügten Grausamkeiten auf dem laufenden halten. Durch die Verfolgung der Intellektuellen ist ein abnormer und unerträglicher Zustand geschaffen worden; das bedeutet eine *Herausforderung an das Christentum und die internationalen Bindungen*. Wir dürfen nicht aufhören, die Unnatürlichkeit des bestehenden Zustandes zu betonen. Unerträglich ist es, dass Menschen, nur weil ihre Regierung sie nicht mag, erbarmungslos in die Welt hinausgetrieben werden. So etwas dürfte auch darum nicht geschehen, weil ja dadurch


Prof. Dr. William Rappard.

internationale Komplikationen entstehen. Wir, die wir uns mit diesem Problem jetzt befassen, müssen darauf achten, dass es sich nicht durch Nachahmung der deutschen Massnahmen in *anderen Ländern* von neuem wiederhole.

Es folgte dann eine Rede des Bischofs von Chichester, der verlangte, dass in einer Zeit der Not keine Unterschiede der Rasse gemacht werden, er betonte auch die Notwendigkeit konstruktiver Hilfe.

Der Vertreter der JCA., Direktor Louis Oungre, erklärte, er glaube, dass in Ländern ausser Palästina, in denen es bereits Kolonien gibt, auch noch Möglichkeiten gegeben sind, so z. B. in Argentinien, Brasilien, Uruguay und auch in den Vereinigten Staaten, die das grösste Auffangbecken für jüd. Wanderung bilden. Dort gebe es viele Möglichkeiten, einerseits infolge der Arbeitsgelegenheiten des Landes und andererseits dadurch, dass jeder amerikanische Jude einen Emigranten bei sich aufnehmen könnte. All diese Erwägungen seien jedoch wertlos, wenn man nicht darüber berate, wie diese Ziele erreicht werden könnten. Sie erfordern grössere Mittel als die, die vor der Wirtschaftskrise hierfür notwendig gewesen wären.

Lehrstühle für jüdische Gelehrte aus Deutschland in Amerika und Palästina.

Neuyork. T. M. Durch Intervention des Hilfskomitees für die deutschen Professoren und Gelehrten konnten bisher 18 aus Deutschland infolge des nationalsozialistischen Umsturzes vertriebene jüd. Professoren an amerikanischen Universitäten Lehrstühle erhalten. Weitere Berufungen stehen bevor.

Jerusalem. H. D. In Palästina konnten bis jetzt 35 deutsche Flüchtlinge die Zulassung als Aerzte erhalten, ein Teil von ihnen vervollständigt die Ausbildung in Hadassah-Spitälern, der Rest wird durch die Hadassah bereits beschäftigt. Im Hadassah-Rothschild-Hospital wurden bis jetzt drei, in Tel Aviv vier Mediziner, einer in Haifa und einer auf der medizinischen Station Nathania der Hadassah eingestellt. — Prof. Ludwig *Halberstädter*, früherer Leiter des Krebsforschungsinstituts der Universität Berlin, wurde zum Direktor des Radiologischen Instituts der Hadassah in Jerusalem ernannt. Der Assistent von Prof. Halberstädter in Berlin, Dr. Georg *Goldhaber*, wurde ebenfalls zu seinem Assistenten gewählt.

Deutsch-jüdische Gelehrte am Haifaer Technikum. Haifa. Drei namhafte jüdische Gelehrte, ehemalige Lehrer an der Berliner Technischen Hochschule, sind eingeladen worden, am Haifaer Technikum zu lehren. Prof. Dr. Ing. Edwin Kobrin wird über Mechanik und Mathematik, Prof. Dr. Max Kurrein über Maschinenbau und Technologie, Ing. Haber-Schaj über Konstruktions-Methoden lesen.

Schutz gegen Unrecht.

Von EMIL LUDWIG.

Der Augenblick in der jüdischen Geschichte ist pathetisch; die Mittel, unsere Lage grundsätzlich zu ändern, müssen unpathetisch sein.

Was den räumlich zerstreuten, geistig zusammengehörigen Millionen Juden durch zwei Jahrtausende fehlte, war *eine Vertretung in und vor der Welt*. Die Hüter des jüdischen Glaubens konnten ebensowenig die politische Vertretung bilden, wie der Vatikan die politische Vertretung der Christenheit bildet. Da es aber überall in der Welt Christen gibt, die als Bürger verschiedener Staaten sich fühlen und wohlfühlen, hat der Vatikan als geistiges Zentrum von 300 Millionen katholischer Christen seine Nuntien bei den weltlichen Mächten eingesetzt und übt durch deren Vermittlung waffenlos einen bedeutenden Einfluss zugunsten seiner Kinder.

Mit dieser Vertretung des Christentums kann die heute zu gründende Vertretung des Judentums nur in dem Punkt verglichen werden, dass auch sie eine Vertikale legen soll durch die Horizontale der vielen Staaten, in denen Juden wie Christen verteilt leben. Wir suchen ein noch realistischeres Beispiel: so gut, wie die Aerzteschaft, Arbeiterschaft, die Börsen der Welt in einen internationalen Zweckverband zusammengefasst sind, — auch wenn dieser zeitweise in zwei oder drei sich spaltet — muss die Judenschaft der Welt zu einem Zweckverband zusammengefasst werden.

Diese Vertretung, zu deren Schaffung in diesem Jahre der Jüdische Weltkongress zusammentritt, ist also nach unserer Auffassung nur ein Zusammenschluss zu dem Zwecke, im Rate der Völker die Juden so zu repräsentieren wie alle andern, zum Teil viel kleineren Völker lange Zeit vor dem Völkerbund überall repräsentiert waren. Der Einwand, dass ihr Land nur einen Teil ihrer Bürger aufnehmen kann, ist hinfällig; in diesem Sinne ist Palästina das unverlorene Mutterland, das Millionen von Kindern in alle Welt gesandt hat, andere wieder glückhaft aufnimmt, denn so war der Lauf der Geschichte.

Im Unterschiede zu allen andern Völkern werden wir wie der Vatikan so glücklich sein, keine Kanonen zu besitzen, sondern durch das moralische Faktum zu wirken, als letztes überlebendes Volk des Altertums Schutz und Gerechtigkeit zu fordern, wo man sie uns verweigert. Denn dies muss vor allem die Vertretung des Judentums bedeuten: *Schutz gegen Unrecht*. Es darf sich nicht wiederholen, dass wir im Fall einer grausamen Verfolgung einen schottischen — amerikanischen Christen übers Meer kommen lassen müssen, um hunderttausend verbannte Juden zu vertreten. Weil ich diesen vortrefflichen Hoch-Kommissar seit langem persönlich hochschätze, darf ich auf den Vorgang warnend verweisen.

Eine Vertretung der Judenschaft, die Männer ihres Vertrauens, zum grössten Teil aus direkten Wahlen, aus allen Ländern sammeln wird, nach einer zweitausendjährigen Zerrissenheit, die Verfolgung und inneren Unfrieden gezeigt haben, kann allein imstande sein, vor den Mächten der Welt dies Volk international zu vertreten, besonders wenn es als solches irgendwo auf der Welt verfolgt wird. Wenn es heute schon Schiffe gibt, die unter der zionistischen Flagge segeln, so wird es morgen jedem natürlich erscheinen, dass beim Völkerbund und bei den einzelnen Mächten ein legitimer Verwaltungsrat oder ein einzelner vorstellig wird, um *Klage zu führen gegen Un-*

recht, wie wir es seit dem vorigen Jahre in Deutschland erleben. Die Mutter wird jedes ihrer Kinder schützen, nicht nur durch Aufrufe, Komitees, Sammlungen und Versammlungen, sondern nach den Grundsätzen des internationalen Rechts, das heute so wenig angewandt wird und morgen wieder eine *moralische Macht ersten Ranges* darstellen wird. (Gekürzter Vorabdruck aus der demnächst in Paris erscheinenden ersten Nummer der neuen, in jiddischer Sprache geschriebenen Zeitschrift »Der jüd. Weltkongress«, herausgegeben von der Exekutive des Jüd. Weltkongresses.)

Haltung.

Von Dr. LEO BAECK.

Wenn den Menschen ein Schicksal trifft, so bleibt ihm eines, wodurch er dem Schicksal begegnen kann: die Haltung. Alle Haltung kommt aus einem Seelischen hervor, und nichts hat daher weniger mit ihr gemein als das, was bisweilen sich ihren Namen beilegt, jenes Aeusserliche, Künstliche, das durch eine hergestellte Gemessenheit doch nur eine innere Schwäche zu verbergen sucht. *Wahre Haltung ist immer Offenbarung eines seelischen Besitzes, sie ist der Ausdruck der inneren Festigkeit und Würde.* Kaum etwas widersprach ihr darum mehr als jenes, einst so häufige, sogenannte gesellschaftliche Streben, das den Platz im Kreise der Menschen und oft auch die Meinung und die Richtung immer nur von anderen empfing. *Seiner selbst durch ein Sittliches gewiss sein, sich selbst eine Antwort geben können, die Antwort der Seele, das allein führt zur Haltung.*

Der Anfang aller Haltung ist darum die Zurückhaltung, diese Fähigkeit, bei sich und in sich zu bleiben, sich zu hören und sich zu sehen. Der haltungslose Mensch ist der, dem es ein Wert seines Lebens ist, von anderen gesehen und gehört zu werden, dem das Geltungsbedürfnis die seelischen Bedürfnisse und schliesslich die seelischen Kräfte verdrängt hat. Von dem englischen König Eduard VII. wird erzählt, dass er den Begriff des Gentleman — und der Gentleman ist der *Mensch von Haltung* — dahin bestimmt habe, dieser sei der Mensch, der von einem Ende der Stadt bis zum anderen gehen könne, ohne bemerkt zu werden. Und was vom Gentleman gesagt ist, gilt ebenso und vielleicht noch mehr von der Lady. Nicht bemerkt werden, das bedeutet nicht, sich verstecken, sondern: die gebotene Zurückhaltung, diese wahre Schlichtheit und Echtheit bewähren. Wenn, um ein Beispiel anzuführen, jüdische Männer und Frauen meinen, ihre Stunden der Ausspannung und Erholung so haben zu sollen, dass sie auffallen müssen, dann haben sie eben damit dargetan, dass sie jedenfalls zu denen nicht gehören, die der englische König als Gentlemen, als Ladies bezeichnete.

Vielleicht kann heute durch die Zurückhaltung noch ein Besonderes gegeben werden. Vielleicht entdecken, wenn sie geübt wird, so manche ihr Heim, entdecken Mann und Frau einander und ihre Kinder und einen Kreis von Freunden und entdecken, dass sie, die so lange Menschen der Meinung und Mode waren, *Menschen von Haltung* zu sein imstande sind.

Junger jüdischer Lebensretter. Hamburg. In Rathenow rettete vor einigen Tagen der 13jährige jüdische Schüler Rolf Gröger ein sechsjähriges Mädchen unter eigener Lebensgefahr vom sicheren Tode des Ertrinkens. Das Kind hatte sich auf dem schon brüchig gewordenen Eis des Schleusenkanals zu weit vorgewagt und geriet ins offene Wasser. Rolf Gröger sprang herbei und zog das Kind aus dem eisigen Element. Dem mutigen Knaben wurde ob seiner Tat die Anerkennung der Behörden und der Bevölkerung zuteil. Der Oberstudiendirektor des Gymnasiums, dessen Schüler Rolf Gröger ist, ehrte den Lebensretter vor den versammelten Lehrern und Schülern durch eine Ansprache.

Nobelpreisträger Fritz Haber gestorben.

Basel. Auf der Durchreise verstarb hier im Alter von 66 Jahren Prof. Dr. phil. Fritz *Haber*, einer der bedeutendsten Vertreter der modernen Elektrochemie, einer der grössten Chemiker unseres Zeitalters überhaupt. 1919 erhielt er den Nobelpreis. Vor dem Kriege lehrte er eine Zeitlang an der Eidg. Technischen Hochschule Zürich.

Die letzten Jahre des Lebens Fritz Habers waren von einer schweren Tragik umwölkt. Er, der so sehr im Deutschtum aufgehen wollte, dass er aus der jüd. Gemeinschaft austrat und die Taufe nahm, er, der im Kriege der deutschen Kriegsführung durch seine Erfindung des synthetischen Stickstoffes aus der Luft aus einer schweren Verlegenheit heraushalf, musste es erleben, dass eine »deutsche Bewegung«, die die Ausmerzung alles Jüdischen und von Juden Abstammenden auf ihre Fahne geschrieben hat, die Gewalt über das deutsche Volk errang. Obwohl er, Haber, nicht unter das Beamtengesetz fiel, trat er nach dem Sieg Hitlers von der Leitung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zurück und legte so eine der höchsten Würden nieder, die einem deutschen Gelehrten zuteil werden können. Wie es hiess, hatte er im letzten Jahre Versuche gemacht, sich wieder dem Judentum zu nähern.

Lange vor seiner Erfindung des synthetischen Stickstoffs war Haber weltbekannt. Den Nobelpreis erhielt er für die Gewinnung von Ammoniak aus Stickstoff und Wasserstoff. Seine Untersuchungen betrafen vor allem die theoretische Frage der Katalysatoren, der Stoffe, die chemische Reaktionen beschleunigen. Habers Erfindung hat bewirkt, dass die für die Explosionsstoffe unentbehrliche Salpetersäure und der für Getreide- und Rübenbau unentbehrliche Salpeter im Inland hergestellt werden konnten. Der Zusammenbruch Deutschlands im Kriege ist dadurch um mindestens zwei Jahre hinausgeschoben worden. Dennoch hat ihn das neue Deutschland so behandelt, als ob er ein Feind des Vaterlandes gewesen wäre.

Nicht nur Deutschland, sondern die Welt erleidet mit dem Hinscheiden dieses grossen Gelehrten einen Verlust. Seine Lebensarbeit zielte darauf, mit Hilfe der Wissenschaft die Herrschaft über die belebte Natur zu erringen, die Lebensvorgänge aufzuklären. Die künstliche Düngung war ihm nur ein Beginn. Es ging ihm darum, alle unverwertbaren Rohstoffe in Nährmittel umzuwandeln. Neben diesem Ziel der Beschaffung von Nahrung beschäftigte ihn das der Kleidung. Auch hier glaubte er an eine Lösung auf wissenschaftlichem Wege. In der Biochemie und der Colloidchemie sah Haber Möglichkeiten zur Lösung der wichtigsten Probleme. Sein Ideal war ein Zusammenwirken der Wirtschafter zugunsten des Wirtschaftsfriedens und der Befriedung der Welt an Stelle des neidischen Konkurrenzkampfes der Völker.

Schon als schwerkranker Mann, ein paar Monate vor Erreichung der Altersgrenze, erhielt Haber die Aufforderung, seine Assistenten Prof. Freundlich und Prof. Polanyi wegen ihrer Abstammung zu entlassen. Er beantwortete diesen Erlass mit seinem sofortigen Rücktritt. Ein paar Monate nach dem Umsturz kam der junge Diplomat Planck, ein Sohn des Nobelpreisträgers, nach einem Aufenthalt in Ostasien zur Audienz zum Reichskanzler. Hitler fragte ihn: »Sie haben wohl jetzt im Ausland ordentlich auf uns schimpfen hören?« »Ja«, sagte der junge Planck, »besonders der Rücktritt von Haber hat einen sehr peinlichen Eindruck gemacht!« Darauf drehte sich Hitler um,

ging zum Fenster und trommelte auf die Fensterscheibe. Der Beamte war in Ungnade entlassen.

Habers Lebensarbeit war in schönstem Sinne Dienst am Ganzen, Dienst am deutschen Volke. Als Gelehrter, universeller Forscher, als Organisator und Mensch wird er unvergessen bleiben und weiter wirken.

„La Tribuna" gegen den deutschen Rassenfanatismus.

Rom. Die Tageszeitung »La Tribuna« veröffentlicht als Antwort auf einen aus dem Göbbels'schen Propagandazentrum stammenden Artikel, in dem unter Ablehnung der Rassentheorie und der aus ihr gezogenen Folgerungen die gesetzliche Einführung des Arierparagraphen für bestimmte Berufszwecke in Deutschland mit der Ueberfüllung des ärztlichen und Rechtsanwalts-Berufs durch Juden erklärt worden war, eine Zuschrift Prof. Roberto *Bacchis*, in der mit grossem Nachdruck darauf hingewiesen wird, dass das deutsche Judentum sich hohe Verdienste um sein Vaterland erworben hat. Prof. Bacchi erwähnt, dass das deutsche Judentum im Weltkrieg unverhältnismässig hohe Blutopfer gebracht habe und dass sein Anteil an den Intelligenzberufen nur dann richtig beurteilt werden könne, wenn man die statistischen Angaben für das gesamte Reich, nicht aber für einzelne Grosstädte, in denen die Juden zusammengedrängt leben, berücksichtige. Es sei schwer einzusehen, dass 600 000 Angehörige einer Rasse, die zwar als minderwertig bezeichnet werde, aber Deutschland sechs Nobelpreisträger gegeben hat, eine Gefahr für eine Bevölkerung von 60 Millionen darstellen sollen.

Umbenennung der Rothschild-Bibliothek in Frankfurt.

Frankfurt am Main. Die Freiherr Carl v. Rothschildsche Bibliothek ist auf Anordnung der städtischen Behörden in »Bibliothek für neuere Sprachen und Musik (Freiherr Carl v. Rothschildsche Bibliothek)« umbenannt worden. Die Bibliothek wurde im Jahre 1887 von Freifrau Luise v. Rothschild zum Andenken an ihren Vater gegründet und am 23. Januar 1888 der öffentlichen Benützung übergeben.

Erste »jüdisch-christliche Gemeinde« in Berlin. Die erste jüdisch-christliche Gemeinde, in der alle Protestanten jüdischer Abstammung zusammengeschlossen sind, ist in Berlin ins Leben gerufen worden.

Prof. William Martin gestorben.

In Zürich starb am 7. Februar Prof. William Martin, ein Todesfall, der auch das Judentum eines Mannes beraubt, der immer für unsere gerechten Forderungen und Interessen eingetreten ist. William Martin hat als Redakteur am »Journal de Genève« den Auslandsteil, spez. Völkerbundsfragen, behandelt, und er hatte sich dabei auch mit den Problemen Palästinas und dem Mandate zu befassen. Im Jahre 1929 bereiste er Palästina und veröffentlichte über seine persönlichen Eindrücke vom jüdischen Aufbauwerke begeisterte Artikel in seinem Blatte. Im Januar 1930 hielt er im »Institut des Hautes Etudes internationales« vor einem auserlesenen Publikum auch einen Vortrag über Palästina. Auch in Zürich (April 1930) sprach William Martin in der »Vereinigung für soziale und kulturelle Arbeit im Judentum« im Rahmen eines Vortrages über Lord Balfour von den Palästinaproblemen. Unter dem Titel »*Une injustice et une imprudence*« publizierte er nach den Unruhen in Palästina und angesichts der undurchsichtigen Haltung Englands in seinem Blatte einen Artikel, in welchem er Gerechtigkeit für Palästina forderte; der Artikel verfehlte seinen Eindruck auf die englische Regierung und die Völkerbundskreise nicht. Als Mitglied der Delegation der Schweizerischen Völkerbundsvereinigung setzte sich Martin nach den Palästina-Unruhen am Weltkongress der Völkerbundsligen in Genf gemeinsam mit Professor Szelle mit grosser Energie für die jüd. Forderungen in Palästina im Sinne einer völligen Verwirklichung des Mandates ein. Die »*Jüdische Presszentrale Zürich*« konnte in ihrer Nr. 653 vom 26. Juni 1931 einen Artikel von William Martin über »*La Palestine et les Juifs*« publizieren, der an den Basler Zionistenkongress 1931 eine Aufmunterung zur Weiterarbeit bedeutete. William Martin, der seit letzten Sommer an der Eidgenössischen Technischen Hochschule als Dozent für allgemeine Geschichte wirkte, erreichte nur ein Alter von 54 Jahren; die Schweiz hat mit ihm einen überragenden Publizisten und Patrioten verloren, das Judentum einen warmen, uneigennützigen und aufrichtigen Freund. Wzm.

Einstein-Büste für eine öffentliche Londoner-Galerie.

London. Die Tate-Galerie in London hat eine Bronce-Büste Prof. Einsteins des englischen Bildhauers Jacob Epstein erworben. Die Büste gilt als eines der besten Werke des Bildhauers. Der 1880 in New York geborene Jacob Epstein war in Paris Schüler Rodins. Von ihm stammen auch das Grabmal für Oskar Wilde auf dem Père-Lachaise-Friedhof in Paris und zahlreiche Figuren und Broncebildnisse in Londoner öffentlichen Gebäuden.

Ein Führer der ägyptischen Judenheit gestorben.

Kairo. In Alexandrien verstarb im Alter von 64 Jahren der hervorragende Bankier Josef Bey *Mosserei*, einer der Führer der ägyptischen Judenheit. Er entstammte der ältesten ägyptisch-jüdischen Familie. An der Bestattungsfeier nahmen die Oberrabbiner David Prato und Nahum Effendi, ein Vertreter des Königs Fuad von Aegypten, der gegenwärtige Ministerpräsident und mehrere Mitglieder des Kabinetts, zwei frühere Premierminister, zehn frühere Minister, der italienische Gesandte, Diplomaten anderer Länder, die ägyptischen Wirtschaftsführer u. v. a. teil.

Libanon-Regierung beteiligt sich an der Levante-Messe. Die Beiruter Zeitungen melden, dass die Regierung des Staates Libanon sich offiziell an der Tel Aviver Levante-Messe 1934 beteiligen wird.

Kardinal Faulhabers „Rufende Stimmen in der Wüste."

München. Kardinal *Faulhaber* hat seine berühmt gewordenen Advent- und anderen Predigten in zwei Sammlungen, »*Rufende Stimmen in der Wüste*« und »*Zeitrufe, Gottesrufe!*«, erscheinen lassen, die überall in Deutschland stärkste Beachtung finden und viel gelesen werden. Immer wieder führt der Kardinal in diesen Predigten und Hirtenbriefen die jüdische Bibel an. In einer dieser Kundgebungen aus dem Predigtstand, die die Aufschrift »Die zehn Gebote im Volks- und Völkerleben« trägt, führt Kardinal Faulhaber unter anderem aus:

»Die Gesetzesbücher der Völker wurden im Laufe der Zeit immer wieder umgearbeitet oder ergänzt oder ganz ausser Kraft gesetzt. Es gibt aber ein Gesetzbuch, das die Herrlichkeit des Herrn offenbart und, vom Finger Gottes in Stein geschrieben, eine *unwandelbare Verfassung* jeder sittlichen Lebensordnung darstellt, im Laufe der Jahrtausende nicht umgearbeitet werden musste und heute noch gültig ist. Jedes Schulkind kennt die zehn Gebote, das Abc der kindlich einfachen religiösen Unterweisung. Unsere Aufgabe ist es, die zehn Gebote Gottes nach dem Wortlaut des Katechismus immer wieder zu überdenken, und zwar als Sittenspiegel des völkischen Gemeinschaftslebens und als Heilquell der staatlichen Wohlfahrt. Kulturgeschichtlich ragen diese wie in Stein gemeisselten Sätze des mosaischen Gesetzes berghoch über alles hinaus, was die Kultur der alten Völker auch nach neuen Ausgrabungen in rechtlichen und sittlichen Urkunden aufzuweisen hat.«

Zum russischen Stratosphären-Flug-Unglück.

Einer der russischen Weltrekordflieger, die nach Erreichung eines neuen Rekords, 22 600 m, beim Abstieg mit ihrem Stratosphären-Ballon tödlich verunglückten, war Moses Leib (Ilja) *Ussischkin.* Er entstammte einer ukrainisch-jüdischen Familie, war ein bekannter Gelehrter und Direktor der militärischen Flieger-Akademie im Range eines Obersten. Er war der zweite Kommandant des verunglückten Ballons. Seine während des Fluges niedergeschriebenen wissenschaftlichen Beobachtungen blieben erhalten. Moses Leib Ussischkin wurde mit seinen beiden verunglückten Kameraden in einem Ehrengrab an der Kreml-Mauer in Moskau, direkt beim Lenin-Mausoleum, beigesetzt. An der Trauerfeier wohnten ausser Stalin zahlreiche Regierungsmitglieder und ca. 10 000 Personen bei. Ussischkin hat ein Alter von nur 24 Jahren erreicht. Er hinterlässt ausser seinen wertvollen Aufzeichnungen vom Stratosphärenflug mehrere Abhandlungen von wissenschaftlichem Wert. (Bekanntlich befand sich auch unter der Besatzung des ersten russischen Stratosphären-Ballons, der bis über 19 000 m stieg und ebenfalls einen Rekord aufstellte, der jüdische Ingenieur und Prof. *Birnbaum* als Leiter der wissenschaftlichen Beobachtungen.)

Wilna. Zum 75jährigen Geburtstag des unvergesslichen jiddischen Dichters S c h o l e m A l e i c h e m , plant das jiddisch wissenschaftliche Institut in Wilna »Jiwo« eine grosse Ausstellung von Scholem Aleichems Werken, Werke über Scholem Aleichem, Abhandlungen, Kritiken, Manuskripte, Briefe, Bilder, Zeichnungen. Die Ausstellung verspricht sehr interessant zu werden. lf.



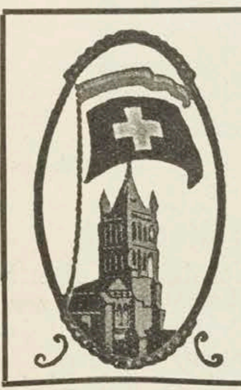
Neue Luftpostmarken der deutschen Reichspost mit den Bildnissen von Otto Lilienthal und Graf Zeppelin.

Deutschland ehrt Otto Lilienthal.

Mit einigem Erstaunen bemerkt man, dass die eben in Verkehr gebrachten neuen deutschen Flugpostmarken ausser dem Bilde des *Grafen Zeppelin* auch dasjenige des Pioniers der Luftschiffahrt, *Otto Lilienthal,* aufweist. Die nationalsozialistische Regierung hat damit — wahrscheinlich unbewusst — einem Juden eine Ehre erwiesen, wie sie keine republikanische oder monarchistische deutsche Regierung je zuvor vergeben hat. Dieses Vorgehen ist bei den Nationalsozialisten recht wunderlich und legt die Vermutung nahe, dass die Urheber der Lilienthal-Marke nicht wussten, dass Otto Lilienthal *Jude* war. An sich hat Otto Lilienthal diese Ehrung sehr wohl verdient, er war der Pionier des Flugwesens, der für die Ziele der Flugschiffahrt sein Leben lassen musste.

Otto Lilienthal, 1848 geboren, war Ingenieur, der sich hauptsächlich mit technischen Neuerungen befasste und in einer eigenen Fabrik eine Reihe wertvoller Erfindungen machte, die heute noch in der Technik Verwendung finden. Am meisten jedoch grübelte Lilienthal über Flugtechnik nach, die er zunächst durch genaue Nachahmung des Vogelfluges nachzuahmen suchte. Seine ersten Erfahrungen legte er in zwei Büchern nieder: »Der Vogelflug als Grundlage der Fliegekunst« (Berlin 1889), und »Die Flugapparate« (1894). Er baute sich dann einen Doppeldecker — den ersten, und er war auch der erste, der den Propeller nützlich verwenden konnte. Bei einem seiner Versuche

BESUCHEN SIE UNS!



Lausanne-Palace

Erstklassiges Familien-Hotel.
Im Zentrum der Stadt mit eigenem grossen Park.
Wunderbare Aussicht auf den Genfersee und die Alpen.

Hotel Habis-Royal

ZÜRICH BAHNHOFPLATZ



Martigny (Wallis)

Hotels KLUSER & MONT-BLANC
I. Rang, 120 Betten, Restaurant, Tea-Room

Appartements mit Bad, fließendem Wasser und Staatstelephon in allen Zimmern. Garage. Telefon 19. Telegrammadresse: Kluserhotels
Von der Israel. Kundschaft bevorzugt!

Hotel St. Gotthard Garni

BUBENBERGPLATZ 11 **BERN** BEIM BAHNHOF

Moderner Komfort. Laufendes kaltes und warmes Wasser in sämtlichen Zimmern.
Der tit. Geschäftswelt empfiehlt sich **G. Lüthi.**

HOTEL SEELAND

BIEL am Bahnhof — **BIENNE** à la gare

TOUT CONFORT MODERNE
Chambre avec eau courante et téléphone **depuis frs. 4.50**



Hotel St. Gotthard Zürich

200 Betten, nächst dem H'Bahnhof. Grosses Café und Speiserestaurant

Mehrere Lokalitäten für Familien-Festlichkeiten, Anlässe und Bankette

Neu in Zürich
ca. 250 m vom H'bahnhof

Touring Hotel Garni

Einheitspreis 5.50
Teleph. in sämtl. Zimmern

Basel - Hotel Baslerhof

Aeschenvorstadt 55, Nähe Bundesbahnhof. Familienhotel II. Ranges, moderner Comfort, Zimmer teils mit fl. Wasser von Fr. 4.50 an. — Alkoholfreie Restauration. Eigene Conditorei.

GRAND CAFE ODEON

ZÜRICH

FAMILIEN-CAFÉ - BILLARDSAAL - KÜNSTLER-BAR
TÄGLICH KONZERT von 4—6 und 8—11 Uhr
Eigene Conditorei

SION Hôtel de la Gare

WALLIS

Recommandé — Confort — Eau courante.
Tél. No. 61 A. Gruss-Grossenbacher.
Von der Israelitischen Kundschaft bevorzugt.

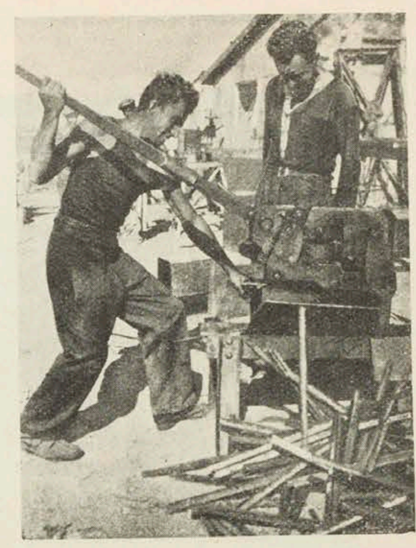
Es muss wieder besser gehen!
Auch bei schweren nervösen Störungen, bei Stoffwechselerkrankungen und chronischen Leiden nicht den Mut sinken lassen! Aufklärungsschrift No. Q 40
KURANSTALT **Sennrüti** DEGERSHEIM 900m.ü.M

PRIVATHOTEL *Solaria* CRESTA-CELERINA
PROPR. PETER WIELAND 5 MIN. V. ST. MORITZ (ENGADIN)

stürzte er ab und fand dabei den Tod (10. Aug. 1896). Otto Lilienthal ist bei seinen Lebzeiten in Deutschland ein Unbekannter geblieben, allein das Ausland erkannte sofort die Bedeutung seiner Konstruktionen, denn schon zu Ende des letzten Jahrhunderts schrieb der französische Hauptmann Ferber, das Flugzeug Lilienthals bedeute den Beginn des Zeitpunktes, von dem an die Menschen fliegen können. Und die Brüder *Wright* bauten auf den Lilienthalschen Erkenntnissen auf; die erste französische Segelflugschule in Frankreich (1930) wurde »Ecole Lilienthal« benannt und der kürzlich verstorbene französische Politiker und Wissenschafter *Painlevé* schrieb 1907 über ihn: »Lilienthal war der Vater der modernen Aviatik, sein Werk ist unsterblich, er hinterliess der Menschheit seine Formel zur Berechnung des Luftwiderstandes, den Gebrauch gekrümmter, für die Verfünffachung ihrer Widerstandskraft berechneter Flügel, und eine genaue Lehrmethode für den menschlichen Vogelflug. Hätte Otto Lilienthal nicht gelebt, dann flöge der Mensch heute nicht.« Das republikanische Deutschland errichtete erst im August 1932 Lilienthal ein Ehrendenkmal. Es ist eine Ironie der Geschichte, dass das nationalsozialistische Deutschland diesem grossen jüdischen Geist eine posthume Ehrung zuteil werden lässt.

Der Flug Mittelholzers nach Palästina und Abessynien.

Zürich. Am 2. Febr. startete der bekannte schweizerische Pilot Walter *Mittelholzer* zu seinem Flug nach Abessynien, der auch über Palästina führt. An dem Fluge nimmt auch Ing. *Wechsler*, Direktor der Präsensfilm AG., teil. Das erste Etappenziel war Klagenfurt, dann folgen Konstantinopel, Aleppo und *Gaza in Südpalästina*, wo die Reise für ca. zehn Tage unterbrochen wird, um einen *Film über die neuen jüdischen Kolonien und das Leben in Palästina* zu drehen. Das Flugzeug wird dann nach Abessynien verbracht, um dem Kaiser, der es gekauft hat, übergeben zu werden. Man darf auf den Film, den Mittelholzer und die Präsens AG. in Palästina drehen wird, sehr gespannt sein.



»Sehr interessant!« Der ehemalige Rechtsanwalt sieht diese Maschine zum erstenmal in seinem Leben. Morgen soll er selbst mit ihr Eisenschienen zurecht schneiden. Aber wie lange wird es dauern, bis seine mageren Arme die strotzenden Muskeln des palästinischen Kollegen bekommen haben?

Palästinabilder in der „Zürcher Illustrierten".

Die Ausgabe der »Zürcher Illustrierten« vom 2. Febr., Nr. 5, enthält einen interessanten Bericht des bekannten Reiseschriftstellers C. Z. Klötzel »*Deutsche Juden in Palästina*«, sowie drei Seiten Bilder, aufgenommen von Christeller und Klötzel im neuen Palästina, besonders von der Berufsumschichtung der deutschen Juden. Klötzel gibt einen prägnanten Abriss vom Wesen des Zionismus und dem tiefen Sinn der zionistischen Aufbauarbeit in Palästina und der Eingliederung der zahlreichen deutschen Einwanderer in die Landwirtschaft und in die handwerklichen Berufe. Die Bilder illustrieren diese Ausführungen in denkbar geschickter Weise, man sieht da einen Rechtsanwalt an der Maschine, eine Architektin als Maurer,

einen Buchhändler als Bauarbeiter etc. In dem Artikel schreibt Klötzel u. a.:

»Es ist keine leichte Sache, diese Umschichtung, sie geht auch nicht vonstatten, ohne dass es Enttäuschte gibt und solche, die den Strapazen nicht standhalten. Und sie wäre wohl überhaupt nicht möglich, stände nicht hinter ihr der Gedanke, dass man nicht nur eine ungewohnte und bisher verachtete Arbeit verrichtet, die nicht sonderlich gut bezahlt wird, sondern dass man im wahrsten Sinne des Wortes mitbaut am Aufbau von »Erez Israel«, dem Jüdischen Lande!

Der deutsche Jude, der heute nach Palästina geht, sucht nicht ein mehr oder minder freundlich gewährtes Asyl für kürzere oder längere Dauer, sondern eine neue, eine endgültige Heimat.

Es ist deutlich zu beobachten, wie bei den Palästinawanderern ein bisher fast völlig unterdrückter Grundinstinkt wieder auftaucht: die Sehnsucht nach dem Boden. Der deutsche Jude, bisher der typische Grosstädter, wird hier nicht minder »bodenhungrig« wie sein Nachbar, der aus den weiten Ebenen Osteuropas herüberkam. Siedlung ist das Losungswort für alle, die es nur irgendwie dazu bringen können. Die jungen Menschen gehen in die »Kwuzoth«, Gemeinschaftssiedlungen auf streng genossenschaftlicher Grundlage, in denen bald dreissig, bald dreihundert Menschen in einer ähnlichen Form zusammenleben, wie es die ersten Christen taten; ganz der Arbeit hingegeben, mit den geringsten Ansprüchen an das Leben, fast ohne jedes Privateigentum. Daneben die privatwirtschaftlichen Siedlungsformen, vom »Bauernhof« im jüdischen Dorf bis zur modernen »Eierfarm«, auf der auch der bisherige Intellektuelle seinen Lebensunterhalt auf genossenschaftlicher Basis erwerben kann. Und noch eines lernen sie: hebräisch sprechen! Die Wiedererweckung des Hebräischen zu einer lebendigen Sprache ist eines der grossen Wunder, das Palästina an den Juden getan hat. Schnell lernen es die Kinder, denen es in der Schule, im Kindergarten, auf der Strasse nur so anfliegt, unendlich viel schwerer die Erwachsenen, die zu Hunderten die Abendkurse füllen. Denn es gibt keinen anderen Zugang zum wirklichen Leben Palästinas als das Hebräische. Hebräisch ist die Sprache des Alltags und der Feste, die Sprache der politischen Diskussion, der Zeitungen und der Behörden. Hebräisch spielen die Theater, hebräisch dichten die Dichter, hebräisch unterrichtet die Universität auf dem Oelberg. Man bleibt ein Fremder mitten im Lande, wenn man als Jude nicht hebräisch spricht.«

Offizielle Mitteilungen des Schweiz. Zionistenverbandes.

Zum 70. Geburtstag von Alt-Bundespräsident Calonder.

Basel. Das Zentralkomitee des Schweizerischen Zionistenverbandes hat Herrn Alt-Bundespräsident Felix *Calonder* anlässlich seines 70. Geburtstages seine herzlichsten Glückwünsche übermittelt. Herr Dr. Felix Calonder hat von Katowice aus dem Zionistenverband dafür seinen herzlichen Dank ausgesprochen und bei dieser Gelegenheit den Bestrebungen betreffend das jüdische Nationalheim in Palästina weiteren besten Erfolg gewünscht.

Zur Schaffung eines Palästina-Amtes in der Schweiz.

(Mitgeteilt vom Zentralkomitee des Schweiz. Zionistenverbandes.)

Das am letzten Delegiertentag des Schweizer. Zionistenverbandes geschaffene Alijah-Ressort wurde in seinem Amt mit Schreiben vom 30. November 1932 durch die Exekutive bestätigt und mit der Erledigung der Aufgaben betraut, die, damals sehr gering an Zahl, zur Zuständigkeit eines Palästina-Amtes gehört hätten. Die Entwicklung der Verhältnisse in Deutschland einerseits, auf der andern Seite das wachsende Interesse für Palästina-Auswanderung und Palästina-Touristik auch in der Schweiz haben die Arbeit des Alijah-Ressorts in ganz unvorhergesehenem Masse anschwellen lassen. Diese Entwicklung, sowie die gesammelten Erfahrungen bewogen das Landeskomitee des Schweiz. Zionistenverbandes in seiner Sitzung vom 12. November 1933 zum Beschluss, ein Palästina-Amt in der Schweiz zu gründen.

Selbstverständlich wird das Palästina-Amt so organisiert sein, wie es den Beschlüssen des Zionistenkongresses und den Instruktionen der Zion. Exekutive entspricht, d. h. es werden alle zion. Parteien angemessen im Palästina-Amt vertreten sein. Das Zentralkomitee hofft, dass es eventuell möglich sein wird, auch andere am Palästina-Aufbau aktiv beteiligte Gruppierungen im Palästina-Amt in entsprechender Form heranzuziehen. — Das Zentralkomitee steht wegen der Gründung des Palästina-Amtes mit der Exekutive in Verbindung und wird nach Beendigung der Vorarbeiten die Konstituierung vornehmen.

DAS BLATT DER

Eugenik und Judentum.

In der Gesellschaft für jüdische Familienforschung in Berlin sprach kürzlich Dr. A. *Czellitzer* über «*Eugenik und Judentum*». Er ging davon aus, dass bekanntlich in Bibel und Talmud eine überaus grosse Zahl von hygienischen Vorschriften gegeben werden, nicht immer mit hygienischer Begründung, aber stets mit hygienischer Wirkung. So werden kurz die Speisegesetze, die Mässigkeit, die Reinlichkeit, der Schutz gegen Infektionen (bes. gegen Aussatz), der Säuglingsschutz und die Beschneidung erwähnt. Alle diese längst bekannten und gewürdigten Massregeln betreffen das, was wir heute als persönliche und als soziale Hygiene betreiben. Weniger gewürdigt wurden bislang die in das heute Eugenik genannte Gebiet gehörigen Vorschriften, die zum Ziele oder doch zur Wirkung hatten, die Fortpflanzung der wertvollen und gesunden Familie zu begünstigen, diejenige der unerwünschten Elemente zu erschweren. Redner stellt zusammen, was über Eheleben gefordert wird. Neben dem Verbot der Prostitution und jeglicher Art von Perversitäten steht die in früheren «normalen» Zeiten geradezu selbstverständliche Frühehe mit dem Gebot des «Seid fruchtbar und mehret Euch!» Jene Verbote wurden zu jener Zeit schon erlassen, da ringsumher zügellose sexuelle Freiheit herrschte; man denke an die Geschwisterehe in Aegypten und die in Hellas und Rom nicht verpönten Ausschweifungen jeder Art. Verboten waren Ehen mit taubstummen und unzurechnungsfähigen Personen, da zu diesen alle Schwachsinnigen gehören, wurde im Prinzip erreicht, was man heute mit der Sterilisierung der Idioten anstrebt, die Verhütung ihrer Fortpflanzung. Für die Ausschaltung der ethisch Minderwertigen sorgten die Eheverbote für Ehebrecherinnen und deren Nachkommen sowie überhaupt mit einem Mamser, d. h einem Nachkommen aus verbotener Ehe sowie mit einem Schetuki, d. h. dem unehelichen Kind eines unbekannten Vaters.

Zum Schluss wurde die Stellung des Judentums zur gewollten Beschränkung der Kinderzahl erörtert. Wichtiger als alle modernen Versuche durch steuerliche Belastung Kinderlose und Kinderarme zu treffen oder durch materielle Vorteile die Kinderreichen zu lohnen, sei eine Aenderung der Gesinnung, eine Umformung der seelischen Einstellung zu Familie und Kind. Einen Beweis für die Richtigkeit dieser Ansicht erblickt Dr. Czellitzer in dem Kinderreichtum des neuen Palästina auch bei den Schichten, die aus der westlichen Kultur mit ihrem egoistischen Individualismus und der westlichen Scheu vor grosser Kinderstube herkommend eingewandert sind.

Jüdischer Frauenverein St. Gallen.

Spendenliste 1933.

April Fr. 1.—; Aschkenas 3.—; Bloch, Zürich 5.—; Herm. Dreifuss 20.—; B. Flaks 31.—; Frau Fride 5.40; Dr. Grock 40.—; Grollmann 2.—; Hauskind 4.50; Kohl 10.—; Kutas 3.—; Lepek, Luzern 3.—; Lichtenstein 1.—; Dr. Richter 20.—; Dr. Schlesinger 30.—; Sochaczewski 2.—; Sternbuch 9.—; Weiss 5.—; Wind 8.—. **Total Fr. 202.90.**

Die Kassierin.

JÜDISCHEN FRAU

Mrs. Anna Moscowitz-Kross im New Yorker Stadtgericht.

Neuyork. T. M. Die bekannte jüdische Philanthropin Mrs. Anna *Moscowitz-Kross* wurde zum Richter im Neuyorker Magistratsgericht gewählt und dieser Tage feierlich in ihr Amt eingesetzt; sie ist das zweite weibliche Mitglied des Neuyorker Stadtgerichts. Seit dem Jahre 1912 war sie Rechtsanwalt, 1918—1923 war sie als Hilfsrichter im sog. Familiengericht tätig. Seinerzeit hat sie Gov. Smith neben führenden Juristen zum Mitglied der Kommission ernannt, welche Fehler der Verwaltung und der Justiz zu untersuchen hatte. Mrs. Moscowitz-Kross arbeitete immer in der Frauenbewegung aktiv mit und spielte in dieser eine bedeutende Rolle. Ihr Gatte, Dr. Isidor Kross, ist Arzt am Mount Sinai Hospital Neuyork.

Jüd. Frauenbund für Palästinaarbeit Basel.

Basel. (Eing.) Der Jüd. Frauenbund für Palästinaarbeit, Ortsgruppe Basel, ladet alle bridgekundigen Damen wie Herren zu dem auf Sonntag, 11. Febr., nachm. 2.30 Uhr im Hotel Metropol angesetzten Bridge-Tournier herzlich ein. Es wird Plafond-Bridge nach wissenschaftlicher Methode in 2 Klassen — A Meisterspieler, B sonstige Spieler — unter der sachverständigen Leitung von Frau Lilly Dorn gespielt. 12 Preise für je die 3 besten Paare der Klassen wurden ausgesetzt. Der Eintrittspreis beträgt Fr. 5.— pro Person (wobei Tee u. koscheres Gebäck im Preise inbegriffen sind). Es ist zu hoffen, dass im Interesse des wohltätigen Zweckes der Veranstaltung, bald zahlreiche Anmeldungen, möglichst mit Partner (Spielpaar) bei Frau Dorn, Leonhardsstr. 1, eingehen werden. Wer sich erst in letzter Stunde entschliesst zur Teilnahme, der möge sich beim Saaleingang melden. Einzelgänger erhalten Partner durch Los zugeteilt.

Aus einem Lernvortrage von Dr. L. Hausmann im Trauerhause Frau Wyler-Walch, Basel.

Im 2. B. M. 17, 11 u. ff. heisst es: »Und es war, wenn Moses seine Hand erhob, siegte Israel, und sowie er seine Hand ruhen liess, siegte Amalek. Und Moses' Hände wurden schwer; da nahmen sie einen Stein, legten ihm diesen unter, und er setzte sich darauf. Ahron und Chur stützten seine Hände, der eine von hier, der andere von dort; so blieben seine Hände Ausdruck des Vertrauens, bis die Sonne unterging.«

In der Mischnah (Rosch Haschonoh 3, 8) wird die Frage aufgeworfen: »Haben denn die Hände von Moses den Krieg gewinnen oder verlieren machen?« Nein, es soll nur damit gesagt werden: So lange Israel mit aufrichtiger und ganzer Andacht zu Gott emporblickte und sich ganz dem Willen Gottes hingab, hatte es alle Gefahren und Kämpfe sieghaft bestanden. So haben auch die Hände von Moses den Kindern Israels den Weg gezeigt, und zwar nur in voller Einigkeit. Wenn ihm aber die Hände zu schwer wurden, mussten sie von Ahron dem »Friedensfürsten« auf der einen Seite und Chur, dem »Gotteseiferer«, auf der anderen Seite gestützt werden. Nur wenn einer den andern stützt, wird Israel eine siegreiche Gemeinschaft bilden. Nur dann können wir nach aussen für unsere Ehre eintreten. Und sowie es von Moses heisst: »seine Hände waren gestärkt durch den Glauben, bis die Sonne unterging«, so soll es auch bei uns sein: Solange die Sonne des Lebens leuchtet, sollen wir ehrfurchtsvoll aufblicken zu den gottesfürchtigen, gottbegeisterten Menschen in Israel, und mit Moses ausrufen: »Der Ewige ist mein Panier.« D.

Jüdischer Rezitationsabend in Basel. Vorigen Samstag fand ein sehr gut besuchter Vortrags- und Rezitationsabend von Frau Frieda Blumenthal-Grossbarth der Truppe Wilna statt. Die Künstlerin bot ein reichhaltiges und geschickt gewähltes Programm jiddischer Literatur in Prosa und Poesie. Hervorgehoben seien hier die Stücke, die besonderen Beifall fanden: »Porusch« (ein Mann, der sich unter Ausserachtlassung alles Weltlichen nur dem Studium der Thora widmet) von Perez, ferner Stücke von Brodersohn, von Nadir, von Olitzky, von Bialik, Fabeln von Elieser Steinberg, Märchen und Kinderlieder von Nadja Molodowska. Die vorzügliche Wiedergabe der Künstlerin vermochte nicht nur diejenigen, die Inhalt und Schilderung der Verhältnisse in den ostjüd. Zentren aus der Wirklichkeit kennen, sondern alle Zuhörer zu spontanem Beifall mitzureissen. Dr. M. T.



Frieda Blumenthal-Grossbarth.

Rezitationsabende Frieda Blumenthal in Zürich und St. Gallen.

Zürich. Auf Einladung des Perez-Vereines wird die bekannte Vortragskünstlerin Frau *Frieda Blumenthal-Grossbarth*, Mitglied der Wilnaer-Truppe, in Zürich Sonntag den 25. Februar einen eigenen Rezitationsabend geben.

St. Gallen. Sonntag, den 18. Februar, wird Frau Blumenthal-Grossbarth in St. Gallen im Hotel Hecht einen Vortragsabend abhalten.

Parfumerie „La Reine", Zürich.

Dieser Tage hat die Parfumerie »*La Reine*« *S. A.* an der Bahnhofstrasse 50, Zürich, ihre neuen Verkaufsräume dem Betrieb übergeben. Es handelt sich hier um ein erstklassiges Spezialgeschäft für Parfümerien und Kosmetik, das nach den allerneuesten Errungenschaften der Technik ausgestattet ist, von denen besonders drei Demonstrationskabinen für Schönheitspflege und Manicure spezielle Beachtung verdienen.

Der Innenausbau sowie die Schaufensteranlagen sind mit allen Finessen der modernen Raumkunst und Dekorationstechnik ausgestattet. Der Verkaufsraum ist sehr vornehm gehalten, die Wände hellblau abgetönt, von denen sich die silbergrau schimmernde, schwarz umrandete Ladeneinrichtung wundervoll abhebt. Der geschmackvolle Ausstellungskorpus sowie die neuartig ausgeführten Ausstellungsvitrinen sind seitlich und oben beleuchtet. Der Raum selbst wird durch unsichtbare Scheinwerfer hell erleuchtet. Die Schaufenster, die an der Bahnhofstrasse einen Anziehungspunkt bilden, wirken sehr dekorativ.

Entwurf und Ausführung der Gesamteinrichtung lag in den bewährten Händen der Firma *Hans Leitl*, Effretikon, welche ihre Aufgabe sehr gut gelöst hat.

Eine weisse, abends rötlich leuchtende Flutschrift läuft über die Auslagen hin, die von schwarzem Marmor umrahmt sind. Die Lichtanlagen stammen von der Firma *Rovo AG.*, Zürich 1, und geben bei Eintritt der Dunkelheit dem Geschäft eine besondere und effektvolle Note.

Wahlversammlung der Isr. Cultusgemeinde Zürich.

Zürich. Vergangenen Samstag, 3. Febr., fand im Zunfthaus zur »Waag« im Rahmen einer ausserordentlichen Gemeindeversammlung die Wahlversammlung statt, welche die Kandidatenliste für den Vorstand der Gemeinde und die Geschäfts- und Rechnungsprüfungskommission aufzustellen hatte. Als Tagespräsident fungierte Hr. *Wyler-Bernheim*, der in seiner Eröffnungsansprache auf die Wichtigkeit des Wahlgeschäftes hinwies. Er dankte den abtretenden Organen für die in der abgelaufenen Amtsperiode der Gemeinde geleisteten Dienste. Hierauf wurde einstimmig Hr. *Saly Braunschweig* zur Wiederwahl als Gemeindepräsident portiert und die nicht zurücktretenden weiteren fünf Gemeindevorstandsmitglieder wieder aufgestellt, nämlich die HH. Sali *Lévy*, Dr Georg *Guggenheim*, Karl *Guggenheim*, Eugen *Weil* und Jakob *Stiebel*. Aus mehreren Vorschlägen erkor die Versammlung sodann als neue Vorstandsmitglieder die HH. Erwin *Hüttner*, H. *Feinstein*, und Emil *Braunschweig*.

In der Geschäfts- und Rechnungsprüfungskommission nehmen eine Wiederwahl an die HH. Dr. Ernst *Rhonheimer*, Charles *Bollag-Lévi*, Hermann *Arnsberg*, Dr. Leo *Gerstle* und Dr. G. *Steinmarder*. Sie wurden auch von der Versammlung wieder als Kandidaten aufgestellt. Neu werden in Vorschlag gebracht die HH. Jacques *Guggenheim* und Josef *Elsohn*. Mit der Aufstellung dieser Kandidaten, die noch durch eine Urnenabstimmung zu bestätigen sind, konnte die Versammlung nach einstündiger Dauer geschlossen werden. Dr. W.

Zürcher Aktion für „Hilfe und Aufbau".

Die Aktion für »*Hilfe und Aufbau*« nimmt weiter einen sehr befriedigenden Verlauf. Wenn es selbstverständlich auch noch nicht gelungen ist, in der kurzen Zeit alle in Frage kommenden Kreise zu erfassen, so sind doch schon von einer sehr grossen Zahl von Mitgliedern der Gemeinden und von Juden, die ihnen nicht angehören, beträchtliche Summen gezeichnet worden. Alle diejenigen, welche ihrer Pflicht noch nicht nachgekommen sind, mögen denken: »Doppelt gibt, wer schnell gibt.«

Die neue Telephonnummer des Flüchtlingsbureaus, welche auch auf alle mit der Aktion zusammenhängenden Fragen Auskunft gibt, ist *71.602*.

Vereinigung jüd. Studierender Zürich.

Mittwoch den 31. Januar sprach im jüd. Studentenheim Herr Dr. Braunschweig über das Thema »Sinndeutung des Judenhasses«. Der Referent versuchte im Gegensatz zur theleologischen Behandlung des Problems durch Martin Buber einen Erklärungsversuch auf wissenschaftlicher Basis zu geben. Er zeichnete das Verhältnis der Juden zur Wirtschaft der letzten Jahrhunderte. Die Hauptquellen des Antisemitismus liegen nicht in religiöser Verhetzung, sondern in einer Reaktion der Masse gegen die ungreifbare Macht der internationalen Wirtschaft begründet, welche sie fälschlicherweise schlechtweg im Juden personifiziert (Protokolle der Weisen von Zion). Die Rassenlehre bedeutet nur eine Verkleidung des Judenhasses. Der Referent beleuchtete zum Schluss die Rückwirkungen des Antisemitismus auf das Judentum. In der sehr lebhaft benützten Diskussion wurde auf weitere Ursachen des Judenhasses hingewiesen (Grenzreibungstheorie) und praktische Fragen, die sich aus der aktuellen antisemitischen Welle ergeben, betont (Wanderung, Siedlung, Berufsumschichtung etc.).

Nächsten Mittwoch, den 14. Februar, abends 20.15 Uhr, spricht im jüd. Studentenheim Frl. Borchardt, cand. jur., über das Buch von Lewisohn: »Das Erbe im Blut«. Anschliessend Diskussion. Gäste willkommen.

Verein Misrachi Zürich.

Kommenden Sonntagabend, 8.15 Uhr, findet im Vortragszimmer des Jüd. Jugendheimes, z. Kaufleuten, 2. St. rechts, ein Vortrag statt von Herrn Dr. B. Lewkowitz aus Breslau über »*Der religiöse Aufbau in Erez Israel*«. Der Vortragende war wiederholt in Palästina und kennt die Verhältnisse aus eigener Anschauung. Der Vortrag ist öffentlich; Gäste herzlich willkommen. Siehe auch Inserat.

Schweizer. Verband zur Förderung der Universität Jerusalem.

Zürich. Der Schweizerische Verband zur Förderung der Universität Jerusalem kann sich eines guten Erfolges erfreuen. Der Entschluss, das seinerzeitige Komitee in einen Verband mit selbständig arbeitenden Ortsgruppen umzuwandeln, hat sich bewährt. Erst dadurch wird den Bestrebungen Kontinuität gesichert. Durch die Tätigkeit der Komiteemitglieder ist es gelungen, bis heute ca. 70 Mitglieder zu gewinnen. Dieser Tage werden je Fr. 700.— an die Universität Jerusalem und an das Technion in Haifa überwiesen, doch ist zu hoffen, dass bald weitere Ueberweisungen werden folgen können, da die Zahl der Mitglieder im Steigen begriffen ist. Der Vorstand, der unter Leitung von Herrn Prof. Dr. Minkowski steht, unterhält auch freundschaftliche Beziehungen zu dem neugegründeten Genfer Komitee mit dem gleichen Zweck, das unter der Leitung von Prof. Paul Guggenheim und Prof. Kelsen steht.

Interessenten werden gerne für die Gewinnung neuer Mitglieder Satzungen und Beitrittserklärungen zugestellt, die vom Schriftführer des Verbandes, Herrn N. Weldler, Wallisellen-Zürich, Einfangstr. 8, Telephon 932.242 zu beziehen sind.

Zionistischer Studentenverband Bern. Dienstag, den 13. Februar, spricht um 20 Uhr c. t. im Jüd. Heim Pd. Dr. Lifschitz über das Thema: »Diktatur, Demokratie und das Judentum«. Gäste willkommen!

Judentum und Demokratie.

Von Dr. WALTER WRESCHNER, Zürich.

Wir veröffentlichen nachstehend in Ergänzung unseres letztwöchigen Berichtes in gekürzter Form den wesentlichsten Inhalt aus dem Vortrage, den Hr. Dr. Walter *Wreschner* kürzlich am Gemeindeabend der JCZ. in der »Kaufleuten« gehalten hat.

Das Thema Judentum und Demokratie kann in verschiedenster Art und Weise behandelt werden. Heute gilt es nicht mehr, akademische Vergleiche zu ziehen, Gesinnungsgemeinschaften festzustellen und zu entdecken, sondern heute gilt es, Fragen politischer Opportunität, Probleme der Stellung des Judentums zu behandeln und zu lösen, und das Thema staatsbürgerlich und politisch zu sehen.

In einem durch alle Zeitungen gegangenen Vortrage hat Prof. Dr. A. *Egger*, damals noch Präsident der schweizerischen Vereinigung für den Völkerbund, in seiner temperamentvollen Weise die nach seiner Meinung für einen Schweizer allein mögliche Stellung zugunsten der Demokratie bezogen. Prof. Egger stellte fest, das Volk im Sinne der schweizerischen Demokratie sei nicht rassisch-biologisch, sondern historisch-geistig als politische *Schicksalsgemeinschaft* bestimmt. Die Eidgenossenschaft sei geschlossen worden, um die Freiheit der einzelnen in der Gemeinschaft zu sichern; die Selbstregierung gehe durch Gemeinde, Kanton und Bund hindurch. Diese politische Haltung habe ihr Fundament auf der Achtung vor der Würde der Persönlichkeit, auf dem Glauben an den Menschen. Man wolle den Mitbürger im Genuss der gleichen Rechte sehen, weil man ihn als Schicksalsgenosse achte wie sich selbst. Fremd sei in der schweizerischen Demokratie das rassische Denken, die Staatsvergottung, das Führerprinzip, weil es Unterwerfung unter die Entscheidungsgewalt eines einzelnen Menschen, Missachtung der Gewissensprüfung und der Selbstbestimmung des einzelnen Menschen sei. Entscheidend für die schweizerische Demokratie seien das Freiheitsrecht, die humanistische Gesinnung, die die Schranken der Religion, der Rassen und der Geschlechter aufheben und so erst die echte Gemeinschaft möglich machen. Und seinen Vortrag beschloss der Redner mit einem Bekenntnis zur schweizerischen Demokratie, zur Selbstbestimmung und zur Selbstverantwortung der Menschen und Völker, und mit dem Wahrspruch des edeln Vertreters des humanistischen Geistes: Edel sei der Mensch, hilfreich und gut.

Die Ausführungen Prof. Eggers geben uns eine recht anschauliche Darstellung der fundamentalen Probleme und Grundlagen der schweizerischen Demokratie. Und hier scheint es mir nun angebracht zu sein, vielleicht in akademischer Art und Weise zu prüfen, ob dieser Geist der Demokratie auch Geist des Judentums ist. Ich glaube, dass wir diese Frage bejahen dürfen, aber ich betone, dass die Entscheidung über diese Frage nicht entscheidend sein kann für das mir heute gestellte Problem in politischer Hinsicht. Ein bekannter jüd. Publizist, Felix Weltsch, veröffentlichte vor mehr als einem Jahre in der jüd. Zeitung »Selbstwehr« (Prag) einen Artikel: »Demokratie, Nationalsozialismus, Kommunismus«. In diesem Artikel bezog er Stellung in eigenem Namen und vom Standpunkte des Judentums aus und meinte, dass die Grundanschauung der Demokratie der jüdischen Auffassung besonders nahe stehe. Er erklärte, dass die Auffassung der Demokratie ihre legendäre Begründung in der biblischen Feststellung, dass der Mensch nach dem Ebenbild Gottes geschaffen sei, habe, und dass etwas absolut Grundlegendes ohne Demokratie nicht möglich sei, etwas vom jüdischen Standpunkt aus absolut Grundlegendes, die *Gerechtigkeit*. Sinn und Ziel der Gerechtigkeit sei, dass niemandem Unrecht geschehe. Darum aber sei Demokratie die unentbehrliche Voraussetzung für ein gerechtes Zusammenleben der Menschheit und für eine Politik, die nicht gegen Menschenrecht und Menschenwürde verstosse.

Diese Idee sehen Weltsch und mit ihm bekannte jüdische Schriftsteller wie Max Brod, Martin Buber und andere als jüdisch an, ausgehend von der Idee der Heiligung der Menschen, wie wir sie so oft in der Heiligen Schrift finden und damit der Heiligung Gottes durch den Menschen, diese Idee der Gerechtigkeit im Sinne der Verhütung von Unrecht und der Verhütung von Verletzung der Menschenwürde. Brod betont, dass Ausgangspunkt jeder Demokratie die Idee der Gleichheit der Menschen sei, allerdings nach seiner Meinung der Gleichheit nicht in den Fähigkeiten, sondern der Gleichheit der Liebe oder der Liebesfähigkeit zu Gott. Formulierungen, über die man streiten kann. Aber nicht streiten kann man doch darüber, dass das Judentum davon ausgeht, dass alle Menschen Kinder Gottes und damit und deshalb gleich seien. Mit der Anerkennung dieser jüdischen Fundierung aber haben alle Menschen Anspruch auf Mitgestaltung des Lebens der Gemeinschaft.

Warum müssen wir Juden die Demokratie aber auch vom politischen Standpunkt aus bejahen? Weil das jüd. Volk Recht und Lebensmöglichkeit nur finden kann in einem Volke, in einer Staatsform, unter einer Staatsführung, die auf Achtung vor der Würde der Persönlichkeit, die auf dem Glauben an den Menschen, die auf der Achtung der Freiheitsrechte des Menschen im Staate beruht. Ich glaube, dass das jüdische Volk nur dann leben kann, wenn die Idee der Gerechtigkeit leitende Staatsidee ist, nachdem zur Idee der Gerechtigkeit die Idee der Gleichheit im Sinne des Anspruches auf gleichmässige Gewährung der Lebensnotwendigkeiten gehören muss. Die jüdische Sache ist, das dürfen wir offen aussprechen, eine gerechte Sache, und was wir verlangen dürfen und müssen, ist, dass man uns Gerechtigkeit entgegenbringe, dass man uns gleich behandle wie die andern, dass man die Menschenwürde in uns achte. Diese Bedingungen erfüllt zweifelsohne die Demokratie.

Maître Henry Torrès spricht in Zürich.

Zürich. (Mitg.) Der bekannte Pariser Rechtsanwalt, einer der glänzendsten Redner Frankreichs, spricht Sonntag abend, den 11. Februar, im grossen Saale der Börse über »La Cour d'Assises«.

Religionslehrer und Vorbeter in Luzern gesucht.

Luzern. Die jüdische Gemeinde Luzern sucht einen Religionslehrer und Vorbeter (streng orthodoxer Richtung) auf Pessach. Nähere Angaben finden sich im Inserat in dieser Nummer. Bewerbungen sind zu richten an Herrn Stadtrat S. Erlanger, sen., Luzern, Bruchstr. 3.

Misrachi Luzern. (Eing.) Herr Hans Klee, Berlin, spricht auf Einladung der Misrachi-Gruppe am Sonntag, den 25. Februar, über: »Jüdisches Volk am Scheideweg«. Wir machen heute schon auf diese überaus interessante Veranstaltug aufmerksam.

Konzert jüd. Musik im Konservatorium Zürich.

Des hochverdienten Vorkämpfers der jüd. Musik, Joachim Stutschewskys beredter Aufruf an die Zürcher Konzertbesucher, und insbesondere an die jüd. Bevölkerung, ist nicht unerhört geblieben: der von ihm organisierte Abend am 3. Februar fand ein zahlreiches interessiertes Publikum im grossen Saale des Konservatoriums, welches durch seine spontanen Beifallsbezeugungen und Wiederholungswünsche seine Freude am Gebotenen lebhaft bekundete. Für den Berufsmusiker war das Programm höchst aufschlussreich, obwohl es nur das Schaffen der Ostjuden Europas umfasste, also deren, in welchen die Erinnerung ans Ghetto die deutlichsten Spuren zurückgelassen hat: daher die erste Bemerkung, dass in ihm eine unentwurzelbare, traurige Mollstimmung vorherrscht. Die zweite betrifft den Melodienschatz, das Positivste, das den jüd. Geist charakterisiert: er bleibt dem rezitatorischen Synagogalgesang mit seinen speziellen vokalen Ziergewohnheiten auffallend tributär. Das ist allerdings nicht zum Verwundern, denn die fast einzige ausgebaute Kunstgattung des jüd. Volkes ist ja der Gesang, und der Ort der Kunstübung der Tempel, der ihm gemeinsamer Aufenthalt in Freud und Leid war. Daher auch die vorwiegend monodische, d. h. einstimmige Anlage der Werke. Wenn also die Melodie im allgemeinen der jüd. Musik ihren spezifischen Charakter aufprägt und an sich gelegentlich einen unmessbaren Kunstwert besitzt, so ist die harmonische Färbung derselben, sowie ihre kontrapunktische Verwertung, zu allermeist auf weit geringerer Höhe, und das ist eben der wunde Punkt: um aus Melodien, die sich eigentlich selbst genügen, — so seelenvoll sind sie — musikalische Kunstwerke zu machen, muss der Komponist eine Fachausbildung genossen haben, aus dem Improvisator muss ein baukundiger Tonarchitekt geworden sein — und das ist bei den wenigsten auf dem Programm vertretenen Künstlern der Fall. Melodien, köstliche, wenn sie nicht durch allzu häufige Verwendung der berühmten übermässigen Sekundschritte ermüdend wirken, — ja! Grosszügige Polyphoniker, welche die weiten, organischen Formen zu hantieren vermögen, in weit geringerem Masse. An die Spitze der letzteren darf man ruhig den sehr begabten Joel Engel stellen, der nicht bloss charaktervolle Lieder bot, sondern auch eine stilistisch und architektonisch gleich hochstehende »Suite für Klarinette und Streichquintett« (Szenen aus dem Bühnenwerk »Hadibuk«). Joachim Stutschewsky erwies sich einerseits als Cello-Virtuose mit bezauberndem, seelenvollem Spiel, auf der andern als Komponist gefälliger folkloristisch gefärbter Klavierstücke (Palästinische Skizzen« und »Tänze«) und Cello-Soli, in welchen er sein ganzes technisches Können illustriert. Von Israel Brandmann kamen geschickt geschriebene, freilich auf die Dauer harmonisch etwas monotone »Variationen« für Streichquartett, und ein sehr stimmungsvolles Cellostück palästinischer Inspiration zu Gehör. Joseph Achrons »Suite für Violine und Klavier« (aus Stempenyu«) ist sehr wertvoll; sie atmet bei all ihrer jüd. Wesensart modernen Geist in Klang und Rhythmus und verwendet mit gleichem Glück Violine und Klavier. »Jernscholaini« von J. Skliar ist ein breites, ganz von synagogalem Geist angehauchtes Klagelied mit ausdrucksvollen, jedoch ein wenig eintönigen Vokalisen. Alex. Krein war mit einem deutschen, wenig begleiteten schönen Gesang, M. Millner mit zwei hübschen, aber eher unpersönlichen jiddischen Liedern vertreten, deren zweites (»Tanz, Musik, Tanz«) wiederholt werden musste.

Um dieser bunten Blütenlese moderner jüd. Musik zu grösstmöglicher Durchschlagskraft zu verhelfen, hatte J. Stutschewsky erstklassige Mitwirkende zugezogen, denen allen ein schöner Teil des unbestrittenen Erfolges zuzusprechen ist. Hanna Schwarz (Wien) verfügt über eine echt jüdisch gefärbte, warme und ausgiebige Sopranstimme, welche besonders in den hebräischen Gesängen zu mächtiger Geltung kam, in denen sie übrigens ihre anfängliche Schüchternheit siegreich zu überwinden wusste. Irma und Alexander Schaichet, nebst dessen talentierter Schülerin Hela Jamm mussten jüdischer Musik, die berufensten Protagonisten Zürichs sein; ihnen sowie der Geigerin Eleonore Spoerri, dem Klarinettisten Emil Fanghänel, und dem Kontrabassisten Franz Hruban herzlichsten Dank! J. Stutschewskys Violincellokunst war auf dem hiesigen Platz unvergessen, hat sich aber weitere Bewunderer erworben. Das »Bis« (»Jüd. Melodie«), welches der Künstler dem reichen Programm beifügte, verdient besondere Erwähnung; entstammt es doch dem Genfer Komponisten Ernest Bloch, der mit Darins Milhaus nicht nur der grösste und stilvollste jüd. Berufsmusiker Westeuropas ist, sondern sich — gerade durch seine bewusst nationale Kunst — einen Rang an vorderster Stelle unter den Meistern moderner Musik der ganz enWelt errungen hat. Was ihn übrigens von seinen komponierenden Rassebrüdern unterscheidet, ist ein konsequenter persönlicher Stil, der sich nicht ausschliesslich von der semitischen Skala genährt hat, wohl aber vom ganzen, fabelhaft reichen Tonsystem und der nicht minder entwickelten Kompositionstechnik unserer Zeit. Sein Beispiel dürfte als Wegweisung beherzigt werden, auch von Künstlern, die sich am Abend jüd. Musik schon als angehende Meister ausgewiesen haben.

Der administrative Teil der Veranstaltung wurde von der Konzertdirektion M. Kantorowitz, Zürich, betreut. B.



Klavierabend Mieczyslaw Horszowski im Konservatorium Zürich.

An einem wahrhaft gottbegnadeten Pianisten wie M. Horszowski irgend etwas auszusetzen, das gibt es einfach nicht. Horszowskis Wirkung auf ein auserlesenes, zahlreiches Publikum war von grösster Intensität. Nur ungern überliess die jubelnde Menge den genialen Musiker nach einem einzigen »Bis« der wohlverdienten Ruhe. — Zu bemerken, dass auf dem Programm vier sehr hübsche »Polnische Tänze« des in Paris lebenden jüdischen Komponisten Alexander Tansmann, der aus der jungfranzösischen Schule entsprungen ist, standen, und mit grossem Erfolg aufgenommen wurden. Den unbändigsten Applaus brachte Horszowski seine meisterlich orchestrale Wiedergabe von Ravels »Toccata« aus »Le Tombeau de Couperin« ein. — Horszowski ist bekanntlich von polnisch-jüdischer Abstammung. Er steht auf gleich phänomenaler künstlerischer Höhe wie das Wunderkind Yehudi Menuhin, — und besässen wir nur dieses Zwiegestirn, so wäre Grund genug vorhanden, um an die jüdische Seele zu glauben und Hoffnung auf die Zukunft der jüdischen Kunst zu schöpfen. b. R.

Vortrag über das jüd. Siedlungsgebiet Biro-Bidschan.

Zürich. (Eing.) Herr Prof. Hannes Meyer, aus Basel, der bekannte frühere Direktor des Dessauer Bauhauses, wird in Zürich einen Vortrag über seine praktischen Erfahrungen in dem jüd. Siedlungsgebiet Biro-Bidschan halten. Der Vortrag heisst »Als Städtebauer im Fernen Osten«. Prof. Meyer ist soeben aus Biro-Bidschan zurückgekehrt, wo er im Auftrage der Regierung Städtebaupläne ausgearbeitet hat. Der Vortrag findet statt Dienstag, den 13. Febr., 8.15, im Restaurant Pfauen, 1. St. Mitglieder frei. Nichtmitglieder Fr. 1.— Eintritt.

Jüd. Lesehalle St. Gallen. Am 3. ds. Mts. hielt Herr A. J. Stutschinsky einen Vortrag über Schalom Alechem. Ausgehend von den ersten Anfängen der jiddischen Literatur kam der Referent sodann auf die grosse Bedeutung Schalom Alechems für ihre Entwicklung und Verbreitung zu sprechen. — Die Anwesenden liessen dem ausgezeichneten Referat lebhaften Beifall folgen. — Nächsten Samstag, 8.15 Uhr, wird Herr Dr. St. J. Farkas über »Krankheiten, welche unter den Juden verbreitet sind«, sprechen.

Zionistische Ortsgruppe Bern. Auf Einladung der Zion. Ortsgruppe Bern sprach hier letzten Samstag abend vor einem kleineren Kreise der bekannte jüd. Publizist Esriel Carlebach über »Messianische Bewegungen im Judentum«. Der Redner gab einen kleinen Querschnitt durch die Geschichte des Messianismus im Judentum. Er begann mit den Essäern, aus deren Mitte mehrere Erlösergestalten hervortraten und gelangte über Reubeni, Molcho, Sabbatai-Zwi u. a. m. bis auf Th. Herzl, dessen neugeschaffene Bewegung alle vorangegangenen weit überragte. Die sehr lebhafte Diskussion war nicht weniger interessant als der Vortrag selbst und hielt die Teilnehmer bis Mitternacht beisammen. Hr. H. Jelinowitz leitete den sehr interessanten Abend mit Humor und Geschick.

Bern. Keren Kajemeth Lejisrael. Am Samstag, den 10. Februar 1934, wird Herr B. Pollak, langjähriger Beamter des Keren-Kajemeth in Jerusalem einen Vortrag halten über das Thema: Juden und Araber in Palästina. Der Vortrag findet statt im Hotel Bubenberg, 1. St., präzise 8.30 Uhr abends. Eintritt frei.

Suisse Romande.

Les Conférences de M. le Prof. David Lasserre.

Genève. E.— La deuxième conférence de M. le Prof. Lasserre s'intitulait »Le Peuple du Livre». Dans son exposé condensé et très richement documenté, le conférencier suivit l'évolution du Judaisme, les conséquences de la destruction du Temple. La fin de l'Etat juif marque aussi la fin de l'hégémonie de Jerusalem. La Ville reste la capitale spirituelle du peuple juif, mais c'est surtout dans la Diaspora qu'il joue maintenant un rôle. Le Temple détruit apparait comme un symbole; il est remplacé par les synagogues où les Juifs se réunissent pour prier et étudier la Loi. Le conflit entre les Juifs et les Judéo-chrétiens va grandissant; vers la fin du 1er siècle, la rupture est définitivement consommée.

C'est sous l'influence de Jochanan ben Zakkai, dont le conférencier peint la grande et noble figure, que les Juifs vont devenir le Peuple du Livre. De la célèbre école qu'il a créée à Jabné, à l'époque du siège de Jerusalem, vont sortir les générations de docteurs de la Loi, les rédacteurs de la tradition orale et du Talmud, dont les préceptes vont régler, avec minutie et exactitude, la vie des Juifs. Ces prescriptions rigoureuses, dit le conférencier, ont restreint la force d'expansion du Judaisme, uniformisé sa morale. Mais en même temps, elles ont donné aux Juifs une force de résistance unique dans l'histoire du monde. Cette législation et l'instruction imposée dès les premiers temps, ont contribué à donner aux Juifs un sens moral très élevé et un grand élan spirituel. C'est ce qui explique le très grand nombre de penseurs et d'intellectuels juifs. C'est grâce aussi à cette législation que le monothéisme juif a pu se conserver intégralement. Le conférencier termine en rendant hommage à la réussite de ces hommes qui ont compris que le Livre deviendrait en quelque sorte la patrie portable d'Israel, son trésor et son soutien.

Chez la Jeunesse.

Genève. Notre jeunesse se passionne maintenant pour les questions juives. A l'indifférence quasi générale d'autrefois succède un vif intérêt. Dernièrement, la Fédération de la Jeunesse juive avait convié ses membres à une discussion sur l'hébreu et le jiddisch. Il s'agissait de savoir lequel devait être la langue de l'avenir. On entendit d'éloquents plaidoyers, de M. le Dr Segall en faveur du jiddisch, de MM. Vapinsky, Margulies, Haymann, etc. pour l'hébreu. C'est l'hébreu qui semble avoir la préférence de la jeunesse. Les deux camps bénéficièrent de l'appui des vétérans des conférences, M. le Prof. Hersch, jiddichiste convaincu, et M. Aberson, sioniste enflammé.

Jeudi dernier, un nouveau problème, celui de l'assimilation, a réuni un nombreux public de jeunes, et même quelques ainés. Mme C. Lebach, qui s'était associée à la manifestation, prononça quelques mots d'introduction. La question, dit-elle, est de savoir jusqu'à quel point nous devons nous assimiler, et en quelle mesure les autres veulent nous assimiler. La discussion, à laquelle prirent part, entre autres, M. M. Jean Brunschwig (président de la Fédération), Emanuel Adler, Margulies, et quelques étudiants allemands, fut très animée. Elle porta sur la question des Juifs allemands, des mariages mixtes. Il est réconfortant de constater que la jeunesse condamne l'assimilation complète et tend à resserrer les liens de la solidarité juive. M. Aberson expliqua que l'assimilation fut préconisée par la Révolution française comme une solution à la question juive envisagée du côté individuel. Pour l'individu juif, l'assimilation totale est possible, le Juif peut être un parfait citoyen de son pays respectif. Mais pour Israel, qui ne cesse pas d'être une nation, un tout, seule une solution nationale, le sionisme, est possible. M. le Grand Rabbin Poliakof reprocha à la jeunesse de trop s'assimiler et l'engagea à respecter les traditions juives.

L'amour de la jeune génération pour l'hebreu qu'elle ne connait pas encore, lui fait dédaigner le jiddisch qu'elle ne connait plus. Le poète juif Samuel Lewin n'a réuni qu'un public clairsemé qui ne comptait que quelques jeunes. C'est dommage, car S. Lewin est un poète de valeur et méritait plus d'attention. E.

Société Sioniste de Lausanne.

Lausanne. En date du 29 janvier, dans la «Pension Ivria», Av. Ruchonnet, a eu lieu la réunion de la Société Sioniste de Lausanne, suivie d'une conférence donnée par Mr. Porter.

Le conférencier a traité 2 sujets très importants: a) Le 18e congrès Sioniste à Prague, b) la situation actuelle en Palestine. Sur le premier sujet, le conférencier a démontré la valeur réelle du 18e congrès. Il s'est arrêté longuement sur la lutte des partis et le peu d'entérêt que le congrès a montré pour la cause réelle qui devait le préoccuper: Le tableau que le conférencier trace de ce congrès, est plutôt sombre, il conclut que l'organisation Sioniste a besoin d'une réorganisation urgente.

Sur la question de la situation actuelle en Palestine, le conférencier, par contre nous donne un tableau très enthousiaste, et il prouve par des documents en mains, le progrès réalisé; cependant



Der Tel Aviver Polizist Peisos (Schwager des H. Lekus in Vevey) bei den Beduinen in der Wüste Judäa.

Zur Berufsumschichtung jüdischer Akademiker.

Im Anschluss an das in der JPZ Nr. 779 vom 19. Januar veröffentlichte Bild jüdischer Akademiker bei der Pionierarbeit in Palästina sendet Herr Abraham Lekus, Ministre-Officiant der jüdischen Gemeinde Vevey-Montreux, dessen Schwager berittener Polizist in Tel Aviv ist, und dessen anderer Schwager als Chaluz in Erez Israel jung verstarb, uns einen Artikel, in welchem er darauf aufmerksam macht, dass die heutige Berufsumschichtung und die Pionierarbeit der Akademiker in Palästina nicht oder nicht allein auf Idealismus basiert, sondern aus der Not der Zeit heraus geboren ist. Früher war das anders, da gingen zahlreiche Chaluzim und opferten sich für den Klall, für den Gedanken Erez Israel. Ein unvergessliches Beispiel für eine solche ideale Aufopferung bildet Mordechaj Mosche ben Jaussef Peisos, ein Schwager des Herrn Lekus, der unter grossen Schwierigkeiten im Jahre 1924 nach Palästina ging und sein junges Leben 1929 für Erez Israel gelassen hat. Herr Lekus schreibt u. a.: »Mein Schwager, Schüler von Haraw Jausset Léb Bloch sel., Leiter der Jeschiwoh zu Telschi in Litauen, beseelt vom Gedanken Tauroh und Awaudoh, verliess das ihn mit Liebe und Treue umgebende Elternhaus mit den liebenden Geschwistern, um in Erez Israel die Awaudoh nach Erlerntem und Erzogenem Pionierarbeit zu leisten. Nach zweijähriger schwerer Landarbeit in Bergzabern (Pfalz) erhielt er sein Diplom für Landwirtschaft, — dreimal wurde ihm die Reiseerlaubnis vom Palästina-Amt der Zionistischen Organisation in Berlin verweigert, und er erreichte es nur dank seines Idealismus' und seiner Gelehrtheit, ins Land zu kommen. Er leistete harte Pionierarbeit zusammen mit einer Gruppe Chaluzim in Afuleh, wo er nach dreijähriger schwerer, aufopferungsvoller Tätigkeit auf dem Felde der Aufbauarbeit sein Leben liess. Heute, da der Ruf der Krise und der Not unsere Jugend für Erez begeistern lässt, ergeht aber auch der Ruf unserer Chaluzim, die in Erez bereits die Sümpfe ausgetrocknet und den Boden urbar gemacht haben. Zur Ehre der Chaluzim, die für Palästina starben; zu ihrer Ruhe ertönt ihr Ruf: Liebe Jugend, liebe Freunde, macht unserer Lebensarbeit, die wir mit dem Tode bezahlen mussten, Ehre; kommt ins Land und erntet unsere Saat, aber rüstet euch aus mit jüdischer Lehre und jüdischem Wissen, jüdischem Ideal und jüdischer Liebe und sprechet über unsern Heldengräbern mit lauter Stimme, aus tiefster Seele kommend, das »Jisgadal wejiskadasch«, dass für die Lebenden und für uns die grosse Geduld kommen möge. Das Andenken unserer Helden in Erez Israel haltet in Ehren, indem ihr unser Vermächtnis annehmt: »Erez Jisroel leam Jisroel al derech Hatauroh weawaudoh«. Abraham Lekus.

Brief aus Nizza.

Ein St. Galler Abonnent, der seit einiger Zeit in Nizza weilt, schreibt uns u. a.: Die allgemeine Krisis, die in den meisten Ländern herrscht, hat auch Nizza betroffen. Davon zeugen die massenhaften Affichen, die an den Häusern und Läden angebracht sind, welche zu verkaufen oder zu vermieten sind, auch viele Hotels tragen diese Affichen, und die grosse Anzahl der leerstehenden Läden gibt ein Bild von dem schlechten Geschäftsgang, der sich im allgemeinen hier geltend macht. Ich möchte daher warnen, sich von Agenten, die Geschäfte vermitteln und alles im rosigsten Licht zeigen, hereinlegen zu lassen. Das jüdische Leben pulsiert hier, der Tempel wie auch der polnische Gottesdienst, der in einem angebauten Nebenlokal des Tempels abgehalten wird, wird am Freitagabend und Samstag gut besucht. Für jüdische Beköstigung ist gut gesorgt, da eine ziemliche Anzahl von jüdischen Restaurants neu erstanden sind, wovon 2—3 unter Aufsicht stehen. Die Preise für die Menus beginnen mit Fr. 10.— bis zu Fr. 15.— und auch höher. Auf der Promenade hört man ausser viel deutsch englisch, wenig holländisch, fast gar nicht schweizerdeutsch. Der Fremdenbesuch lässt noch sehr zu wünschen übrig, man tröstet sich mit dem kommenden Carneval, ohne allzu grosse Hoffnung auf viele Fremde.

Hakschew, Betarim: Alle in der Schweiz studierenden Mitglieder des »Betar« werden gebeten, ihre Adressen Herrn cand. med. J. Litmanowitsch, Basel, Rheinländerstr. 10/P, mitteilen zu wollen.

là aussi il ne veut pas que les juifs soient grisés par ce succès, ce succès n'est que le début, là encore il réclame l'union de toutes les forces vives du peuple, pour la reconstruction de cette œuvre gigantesque que l'on appelle la Renaissance, ou la 3e Alia. Après la conférence, des discutions se sont engagées entre divers orateurs et le conférencier; une controverse toute particulière et interessante, s'est engagée entre le conférencier et Mr. le Rabbin Ptaschek de Lausanne, elle a duré jusque tard dans la nuit, ou toute l'assistance a suivi les débats avec un vif intérêt; ces controverses se rapportaient sur l'esprit juif en Palestine, et son influence dans la Diaspora. Le public se sépara très influencé, avec l'espoir et en réitérant les demandes au comité d'organiser le plus souvent possible, des conférences de ce genre.

Aus einem Lernvortrage von Dr. L. Hausmann im Trauerhause W. Althof, Basel.

Im 2. B. M. 13, V. 21 heisst es: »Und Gott zog vor ihnen her, am Tage in einer Wolkensäule, sie den Weg zu führen, und nachts in einer Feuersäule, ihnen zu leuchten, so dass sie Tag und Nacht wandern konnten. Es wich nicht die Wolkensäule tags und die Feuersäule nachts vor dem Volke.« Der Talmud bemerkt dazu (Traktat Sabbat 23): »Hieraus können wir ersehen, dass Wolken- und Feuersäule sich gegenseitig ergänzten.« Die ganze Schriftstelle bietet uns einen tröstlichen Hinweis für unser Leben, wenn wir von dem Gedanken beseelt sind, dass Gott vor uns einherzieht, um uns den richtigen Weg (den »derech hajoschor«) zu zeigen. Wie leicht kann es vorkommen, dass wir am Tage des Glücks von der Sonne verblendet werden und wir im Strudel der Erfolge mit fortgerissen werden! Allerdings verlangt unsere Religion nicht, dass wir uns der Trübsal hingeben; heisst es doch (Kohelet VII, 14): »Am Tage der Freude oder des Glückes sei fröhlich, und den Tag des Unglückes nimm auch für gut.« Im Glücke erscheint uns eine Wolkensäule, welche die blendenden Sonnenstrahlen von uns abwendet, damit wir nicht durch allerlei Hindernisse auf unserem Lebenswege straucheln. Bricht aber die Nacht des Unglückes über uns herein, dann erscheint die Feuersäule, d. i. die heilige Lehre, das »Feuergesetz« genannt, um uns den richtigen Weg zu zeigen, damit wir nicht verzweifeln und uns nicht abbringen lassen, im Gegenteil durch das leuchtende Beispiel unserer Vorfahren angefeuert werden, denn sowohl die Freude als auch der Schmerz und die Trauer sind von Gott, darum ist die Bemerkung im Talmud sehr treffend, dass beide sich gegenseitig ergänzen. D.

Verein Jüdischer Akademiker Basel. Die in der Generalversammlung neugewählte Verwaltung ist entschlossen, wieder eine lebendige Arbeit aufzunehmen und sie in positiv-jüdischem Sinne fortzuführen. Der Verwaltung ist es gelungen, in der letzten Zeit neue Mitglieder zu werben, und sie fordert alle jüd. Studenten, denen es um eine Belebung des kulturellen Lebens der jüd. Studentenschaft zu tun ist, auf, den Reihen des Vereins Jüd. Akademiker beizutreten. Die derz. Verwaltung setzt sich wie folgt zusammen: J. Sokol, Präs.; M. Weinstein, Vizepräs.; J. Baron, Sekretär; A. Weinberg, Kassier; S. Brejdbrod, Beisitzer. Revisions-Kommission: J. Fain, J. Litmanovitz und M. Maraschinski.

Basel. Brit ivrit. Die zu Ehren des palästinischen Dichters Avigdor Hameiri angekündigte Feier fand am Samstag, den 27. Januar, statt. Herr Feuerstein, cand. phil., referierte über das Leben und das Wirken seines Onkels. Hameiri erhielt eine traditionelle jüd. Erziehung in der Jeschiwah, ist mit dem Strom der hebräischen Renaissance mitgerissen worden, wurde bald Redaktor und als feiner Stilist bekannt. Als Offizier der österreichischen Armee kämpfte er aktiv im Weltkriege, verbrachte einige Jahre als Kriegsgefangener auf dem hohen sibirischen Norden, schloss in Russland die Bekanntschaft mit Bialik u. a. hebräischen Dichtern, übersiedelte nach Palästina, wo er als Maurer arbeitete. In Palästina gründete Hameiri die beiden Theater-Studien »Hamataatea« und »Kumkum«. Hameiri ist bekannt als Verfasser einiger Kriegsromane, die die Tragödie der Juden als Menschen und Kinder eines heimatlosen Volkes, in ihrer unermesslichen Tiefe schildert. Sein »Grosser Wahnsinn«, — in mehreren Sprachen übersetzt — hinterlässt einen viel stärkeren Eindruck als das so populäre Buch »Im Westen nichts Neues«.

In der Messibah vom 3. Februar wurde das Thema »Erez und Galut« behandelt.

Die nächste Messibah findet nächsten Samstag, halb drei, im Jugendheim statt.

Mitteilung des Tozereth-Haarez-Ressorts des Schweizer. Zionistenverbandes. Basel. (Eing.) Es ist wiederum eine grössere Sendung Jaffa-Orangen in Basel eingetroffen. — Der Schweiz. Zionistenverband ist in der Lage, Orangen kistenweise ab Basel abzugeben. Bestellungen erbeten an das Büro des Schweiz. Zionistenverbandes, Basel, Eulersr. 11 (Telephon: 27.439).

LITERARISCHE UMSCHAU.

Gründung der jüdischen Buch-Vereinigung. (J.B.V.)

Berlin. Unter Mitwirkung und Förderung der Organisationen Reichsvertretung der deutschen Juden, Preuss. Landesverband jüd. Gemeinden, Kulturbund Deutscher Juden, Gross-Loge für Deutschland U.O.B.B., Reichsbund jüd. Frontsoldaten, Central-Verein deutscher Staatsbürger jüd. Glaubens, Verband jüd. Lehrervereine, Kartell-Convent jüd. Verbindungen (C.V.-Richtung), Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums, Freie jüd. Volkshochschule, Zentralausschuss für Hilfe und Aufbau, Jüd.-liberale Vereinigung, Soncino-Gesellschaft, Jüd. Frauenbund und Reichsausschuss jüd. Jugendverbände ist die Jüd. Buchvereinigung gegründet worden. Sie soll ausschliesslich gemeinnützigen Zwecken dienen und sieht ihre Aufgabe darin, Werke jüd. Verfasser, insbesondere solche, die für das Judentum von Interesse sind, zu veröffentlichen und an ihre Mitglieder zu verbreiten. So werden jüd. Dichter und Denker zu der Wirkung kommen, auf die sie und wir angewiesen sind.

Die vier Bücher des ersten Jahres sind von programmatischer Bedeutung. Den Anfang macht der neue Roman von Georg Hermann «Eine Zeit stirbt». Besondere Beachtung verdient die Herausgabe einer neuen Uebersetzung der gesamten jüd. Bibel in drei Bänden, deren erster Band schon in der ersten Jahresreihe des Programms erscheint. Daran schliesst sich ein Palästina-Bilderbuch und als letztes Werk kommt «Die Geschichte der Juden in Deutschland» von Prof. Dr. Elbogen heraus. Anmeldungen sind zu richten an die Jüd. Buch-Vereinigung, Berlin W 15, Pariserstr. 7.

Das Januarheft des «Morgen», mit dem die Zeitschrift in das zehnte Jahr ihres Bestehens eintritt, bietet wieder eine Fülle wichtiger, ja zum Teil richtungweisender, immer aber höchst lesenswerter Arbeiten. Sein Leitartikel bringt die Grundfrage des deutschen Judentums auf die Formel: «Restauration oder Renaissance?» und setzt sich in scharf kritischer Weise mit den innerjüdischen Strömungen auseinander. Zwei grossen Toten der letzten Tage wird der Dank des deutschen Judentums dargebracht: Jakob Wassermann, dessen Lebensleistung Paul Wiegler aus freundschaftlicher Nähe und doch mit dem besonnenen Urteil des Literaturkenners würdigt, kommt selbst noch einmal mit einer dem Judentum gewidmeten Arbeit zu Wort; zwei warme Nachrufe stellen Carl Melchior als Kaufmann und Staatsmann und als deutschen Juden dar. Das Kernstück des Heftes bilden vier Aufsätze, die um das alte und doch ewig neue Problem «Abendland und Morgenland» kreisen, das durch die erstmalig stärker einsetzende Palästinawanderung deutscher Juden wieder in Lebensnähe rückt. Ignaz Maybaum hebt in kraftvoller Sinndeutung des deutschen Judentums dessen jüdische Sendung zwischen Ost- und Westjudentum hervor. In einem «Autorität» genannten Aufsatz stellt Max Grünewald die Forderung nach einer neuen religiösen Bindung in Demut und Freiheit. Palästinisches Leben und die Einfügung deutscher Juden in dieses Land behandeln eine Reportage von Erich Rott «Zwischen Kurfürstendamm und En Charod» und Friedrich Brodnitz in «Schmelztiegel Palästina». Ein Gedenkartikel zu Eugen Fuchs' zehntem Todestage, Feuilleton, Presseschau und Buchbesprechungen beschliessen das besonders inhaltsreiche Heft, das der Forderung nach lebendiger Aktualität ohne Aufgabe des gewohnten Niveaus Rechnung trägt.

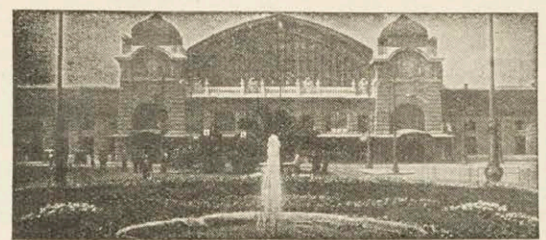
Suzanne Roukhomovsky: Palestine dernière heure. Paris, Librairie Lipchutz. L'auteur nous décrit avec beaucoup de cœur et de talent, en un style excellent, cet étonnant mélange d'aridité et de fertilité renaissante, de vie primitive et de fiévreuse activité moderne, la simplicité intelligente des mœurs du pays, la joie du travail librement consenti, la fraternité humaine vraiment pratiquée. L'auteur s'efforce de rester un témoin objectif, mais on est, malgré soi, saisi d'admiration devant ce miracle de la renaissance du peuple juif sur la terre de ses ancêtres, et de respect devant une œuvre édifiée et cimentée par les efforts, l'énergie, les sacrifices, le sang même des meilleurs d'entre les fils d'Israël.

Ein Buch von Theodor Wolff. Im Mai dieses Jahres erscheint im Verlage Oprecht & Helbling, Zürich, das neueste Buch des bekannten früheren Chefredakteurs des »Berliner Tageblattes«, Theodor Wolff, »Der Krieg des Pontius Pilatus«. Theodor Wolff lässt darin ausschliesslich seine persönlichen Erfahrungen sprechen.

Tschernichowskys hebräisches Taschenlexikon. Das Tel Aviver Verlagshaus Massadah bereitet die Herausgabe eines hebräischen Taschenlexikons vor, das im März d. J. erscheinen wird. Das Werk wird im wesentlichen eine Art von internationalem jüdischem »Who's Who?« darstellen. Zahlreiche hebräische Schriftsteller arbeiten an dem Lexikon mit. Leiter der Gesamtausgabe ist der hebräische Dichter Saul Tschernichowsky.

Grosser Anlass des Perez-Vereines. Zürich. (Mitg.) Der Perez-Verein gibt offiziell bekannt, dass er am 14./15. April d. J. eine grosse öffentliche Veranstaltung durchführen wird. Das Publikum, vor allem aber die Vereine, werden gebeten, diesen Termin unbedingt freizuhalten.

Empfehlenswerte FIRMEN in BASEL


Bundesbahnhof

Jüdischer Nationalfonds Schweiz.
Fonds National Juif Suisse.
Centralbureau Basel, Eulerstr. 11 - Postcheck-Konto V 91.

110. Spenden-Ausweis.

Basel. Sammlung: Vortrag Hans Klee **Total Fr. 35.20.** Allg. Spende: Durch Isr. Gemeinde Basel aus Lazar Dreyfus-Salomon-Stiftung Fr. 100.—. Thoraspenden: Hanns Ditisheim Fr. 200.—; S. Bollag 10.—, **Total Fr. 210.—.** Büchsen: (durch W. Davidsohn) J. A. V. Jordania Fr. 17.93; Dr. Karl Mayer 10.—; Dr. J. Friedmann 8.30; Pension Hess 8.05; B. Segal 5.—; J. Frommer 5.—; L. Goetschel-Levy 5.—; A. Stern 3.—; S. Bollag-Zivy 2.—; H. Fischlewitz 2.— (durch A. Icigson); J. Ebstein 5.—; Wwe. M. Guggenheim 3.—; S. Kahn-Weil 2.35; W. Wyler-Rhein 2.50; P. Buchs 2.20; Wwe. P. Goldschmidt 2.11; Pension Kahn 1.43; div. 3.19; Frau M. Friedmann 2.55; (durch Grünberg). J. Halff-Dreyfus 5.10; Wwe C. Marx 5.—; Fam. Bollag 4.—; R. Braunschweig 4.—; J. Gutermann 3.34; L. Weill-Dreyfus 3.—; Frau Blanche Haas 2.—; div. 2.23 (durch Klurfeld); Dr. F. Arnstein 5.—; Abramson-Katz 3.—; div. 3.50 (durch Horowitz); Fritz Stern 4.—; Wwe. Loeb 6.—; L. Weil-Mayer 4.—; Wwe. Horowitz-Weil 2.—; H. Fleischmann 2.—; Wahl-Picard 2.—; Wwe. Bing 2.—; div. 1.20 (23.20) (durch Grünberg); Neuer Cercle 5.50; Dr. S. Bollag 5.30; Frau L. Goetschel 5.—; Dr. Paul Cahen 5.—; M. Bloch-Levaillant 4.—; Dr. L. Levaillant 3.30; Bloch-Haberer 2.70; Levy-Wahl 2.50; Wwe. R. Levaillant 2.50; div. 1.— (36.80) (durch Vogel); Sigaloff 5.—; B. Bornstein 3.—; L. Kleinberg 2.40; N. N. 2.—; Guttmann 2.—; A. Frommer 2.—; div. 3.25 (19.65) (durch Cahan); A. Weingarten 4.—; L. Barth 2.—; F. Lauchheimer 2.—; div. 1.50 (durch Sternbucki); J. A. Scheps 12.—; Dr. M. Cohn 6.10; div. 2.— (durch N. Gutermann); M. Schoppig 5.—; A. Wormser 3.—; M. Zucker 3.—; Goldberg-Danziger 2.22; Frl. Pentman 2.10; L. Jurmann 2.—; div. 2.—. **Total Fr. 403.02.**

Bern: Allg. Spenden: Minjan-Spenden Fr. 25.—; Stammtisch »Heim« 2.75. **Total Fr. 27.75.**

Biel: Geburtstagsspenden: Frau F. Wyler Fr. 5.—; Frau Klara Pickholz 5.—. Büchse: Block-Meyer, Neuveville 3.—. **Total Fr. 13.—.**

Luzern. Telegramme: Fr. 14.—. Bäume: Auf den Namen von Fredy und Alice Guggenheim, Luzern, 4 Oelbäume 40.—; 3 Oelbäume auf den Namen des abtretenden Misrachi-Präsidenten B. Dokow 30.—. Allg. Spenden: Fr. 5.—. **Total Fr. 89.—.**

Morges: Anonyme Fr. 10.—. **Total Fr. 10.—.**

St. Gallen: Baum: Anl. 50. Geburtstag von Martin Mayer spendet Zion. Ortsgr. einen Baum Fr. 10.—. Allg. Spenden: Frau Dr. Huber 5.—; L. Weisbord, Jahrzeit 3.—. **Total Fr. 18.—.**

Winterthur: Isr. Gemeinde, Thoraspenden 1933 Fr. 30.—.

Zürich. Thoraspende: W. Zucker Fr. 5.—; Schenirer 2.—. Telegramme: Zion. Ortsgruppe zur Verlobung v. Dr. Wohlmann Fr. 5.—; Dr. Sagalowitz 2.—; R. Landau 2.—; Finkler 2.—. Zur Hochzeit Samodunsky-Pugatsch: Zion. Ortsgruppe 5.—; Finkler 2.—; Dr. Weinert 2.—; Nathan Gablinger 2.—; div. 1.—. Allg. Spenden: Isr. Cultusgemeinde Zürich, aus dem Hilfsfonds 1933 Fr. 500.—; Zion. Ortsgruppe z. Andenken an Herrn Tiktin 10.—; J. M. Herz 5.—. Büchsen: (geleert durch Frau Kady) Dr. B. Sagalowitz 44.70; M. Färber 39.—; E. Ferro 20.—; Dr. Rosenbaum-Ducommun 20.—; S. Oestreich 20.—; B. Kady 20.—; E. Hüttner 16.50; E. Weill 14.—; G. Goldstein 13.15; H. Stammer 11.20; W. Simon 11.—; Gebr. Neuhof 10.—; Saly Levi 10.—; M. Blum 10.—; S. Goldmann 8.50; E. Gutmann 8.20; A. Scheinmann 8.—; A. Glücksmann 7.50; Fritz Bloch 7.—; Pension Tel-Aviv 7.—; M. Felder, S. Gump, I. Jung, M. Apfelbaum, G. Ziporkin, H. Schmuklerski, Frau J. Abraham, Frau Dr. Liebermann, je 5.— (40.—); H. Goldenthal 4.—; Frau C. Wilmersdorfer 3.30; Kahn & Sohn 3.20; R. Bollag 3.40; P. Bulka, J. Grumbach, M. Grünfeld, J. W. Picard, Bollag-Moos, Ad. Gut, F. May, je 3.—; J. Thorner 2.55; A. Reichner 2.50; M. Kaufmann 2.50; J. Krausz 2.50; Dr. Ittmann 2.40; H. Pomeranz 2.25; J. Heim, S. Krämer, N. N., Bollag-Gotthilf, F. Pach, Ing. Tennenbaum, R. Hasgall, Alfred Simon, je 2.— (16.—); div. 2.30 (durch Frl. A. Borchardt); M. Heim 40.—; P. Wolf 11.—; Conr. Cohn 10.—; Dr. Wreschner 7.50; Maier-Frank 5.50; Dr. J. Barth 5.—; J. Husmann 5.—; L. Jedeikin 5.—; Dr. Lourié 5.—; A. Faller 4.—; A. Gottlieb 4.—; S. Zucker 4.—; H. Justitz 3.50; Dr. Marx 3.—; M. Rappaport 3.—; Dr. Steinberg 3.—; W. Fabrikant 2.—; Justitz-Faller 2.—; B. Terner 2.—; div. 3.50; Dr. Dukas 6.—; S. Sogolow 3.50. **Total Fr. 1096.15. Gesamtsumme der Spenden: Fr. 1989.92,** die hiermit bestens dankend quittiert werden.

Basel, den 5. Februar 1934.

Schweiz. Hauptbüro des Jüdischen Nationalfonds:
H. Ditisheim.

SPORT

Ein Wassersportverband im Sportbund des R. j. F. Berlin. Dem Sportbund des Reichsbundes jüd. Frontsoldaten gehören heute schon über 90 Vereine mit fast 9000 Mitgliedern an. In einer ganzen Reihe von Städten haben die Sportgruppen des R. j. F. wieder städtische Turnhallen und Sportplätze zur Verfügung gestellt bekommen. Darüber hinaus ist es gelungen, durch eigene Mittel unter tätiger Mitarbeit der Sportler eigene Plätze und Hallen zu schaffen. Nachdem schon vor einiger Zeit der Berliner Ruderklub »Helvetia« dem Sportbund beitrat, hat sich jetzt auch der Berliner Ruderklub »Welle Poseidon«, einer der angesehensten deutschen Rudervereine, der auf ein beinahe vierzigjähriges Bestehen zurückblicken kann, dem Sportbund des R. j. F. angeschlossen. Die zahlreichen Wassersportabteilungen innerhalb der Sportgruppen des R. j. F. im ganzen Reich werden nunmehr zu einem Wassersportverband im Sportbund zusammengefasst.

Jüdischer Eisschnelläufer in Engelberg siegreich. Der ungarische jüdische Eisschnelläufer Wintner setzte seine Siegesserie bei den in Engelberg durchgeführten Kämpfen um den »Hollandbecher« fort. Im 500-Meter-Lauf belegte Wintner in 47,3 Sek. den ersten Platz, eine Zeit, die in Anbetracht der durch Schneefall langsam gewordenen Bahn als ganz hervorragend anzusehen ist. Im gleichen Rennen endete der deutsche Meister Sandtner an sechster Stelle.

Concours hippique Gstaad. (Eing.) Für den Samstag, 10., und Sonntag, 11. Februar stattfindenden Concours hippique auf Schnee in Gstaad sind insges. 148 Nennungen eingetroffen. Unter den Teilnehmern befindet sich eine grosse Zahl der namhaftesten Concoursreiter der Schweiz. Um den Besuch zu erleichtern, gibt die Montreux-Oberlandbahn Spezialbillette Montreux-Gstaad und zurück zum stark reduzierten Preis von Fr. 4.20 aus. Auf den übrigen Strecken verlange man Sonntagsbilletts. (WB.)

Geschäftliches

4 % Anleihe der Schweizerischen Bundesbahnen 1934.

Wie bereits vor einigen Tagen gemeldet wurde, hat der Bundesrat beschlossen, eine 4-Prozent-Anleihe der Bundesbahnen auszugeben, welche zur Deckung deren laufenden Bedürfnisse bestimmt ist. Diese Anleihe ist von den Bankengruppen fest übernommen worden, welche dieselbe vom 9. bis 16. Februar zur öffentlichen Zeichnung auflegen. Der Emissionskurs beträgt 99 Prozent plus 0,60 Prozent eidg. Stempel, ergebend eine Rendite von 4 Prozent. Die Anleihe hat eine Laufzeit von 15 Jahren, sie hat somit den Typus einer mittelfristigen Anlage, welcher gegenwärtig vom Publikum bevorzugt wird. *Wie die übrigen Anleihen der Schweizerischen Bundesbahnen, wird die neue Anleihe ebenfalls von der Eidgenossenschaft kontrahiert und bildet somit eine direkte Schuld des Bundes.*

Schweizerischer Bankverein. Der Verwaltungsrat des Schweizerischen Bankvereins genehmigte in seiner Sitzung vom 2. Februar 1934 die Jahresrechnung für 1933. Nach einer Einlage von 750 000 Fr. in die Stiftung »Pensionskasse des Schweizerischen Bankvereins«, die von nun an über Gewinn- und Verlustrechnung verbucht wird, ergibt sich ein Reingewinn von Fr. 10 856 038.37 (einschliesslich des Saldovortrages von 1 302 091.11), gegen Fr. 11 055 311.96 im Vorjahre (einschliesslich des Saldovortrages von Fr. 1 523 103.49, aber nach Abzug des vorjährigen Beitrages an die Pensionskasse.) Der am 23. Februar stattfindenden Generalversammlung der Aktionäre wird beantragt werden, die Dividende auf 6 Prozent festzusetzen und Fr. 1 100 643.65 auf neue Rechnung vorzutragen.

P. Jaberg: Die Schweizerischen Banken in der Wirtschaftskrise. Im betriebswissenschaftlichen Institut der Eidgenössischen Technischen Hochschule hielt am 2. Dez. v. J. Hr. P. Jaberg, Mitglied der Generaldirektion der Schweizerischen Bankgesellschaft, einen Vortrag über die schweizerischen Banken in der Wirtschaftskrise. In diesen, auf reicher praktischer Erfahrung beruhenden Darlegungen schilderte der Referent die aktuelle Lage und Haltung der schweizerischen Banken und befasste sich besonders auch mit dem viel umstrittenen Auslandsgeschäft. Der Vortrag ist, mit statistischem Material bereichert, nun als Broschüre erschienen und kann durch die Schweizerische Bankgesellschaft bezogen werden.

Empfehlenswerte FIRMEN in LUZERN



Die Jüdische Gemeinde Luzern

sucht auf Pessach einen nicht über 30 Jahre alten, pädagogisch und gesanglich gut qualifizierten, streng orthodoxen, seminaristisch gebildeten

Religionslehrer u. Vorbeter

mit Befähigung zur Geflügelschechita oder Bereitschaft zu deren Erlernung. Besoldung und Pension gemäss Regulativ. Reflektanten belieben sich unter Beifügung von Zeugnisabschriften und Referenzen an **Herrn Stadtrat S. Erlanger sen., Bruchstraße 3, Luzern,** zu melden. Besuche und persönliche Vorstellung sind zwecklos

---

ADOLF KRÄMER „Blumenkrämer" Aktiengesellschaft

Bahnhofstrasse 38 u. Filiale Hauptbahnhof - ZÜRICH

Blumenspenden für ganz Europa und Amerika

werden zuverlässig vermittelt

Bei Schlaflosigkeit

Ueberarbeitung und nervösen Zuständen wirkt

Dr. O. SAMMETS **NERVOCALMIN**

stark beruhigend und nervenstärkend

Preis pro Schachtel Fr. 3.—

Prompter Versand **Central-Apotheke ZÜRICH**

Bahnhofstrasse 108 beim Hauptbahnhof

SPRÜNGLI

Paradeplatz Gegründet 1836

Chocolats Lindt und Chocolats Sprüngli

TEE Bestellungsgeschäft TEE

Grabdenkmäler מצבות

in jeder Gesteinsart, Marmor, Granit u. a. m. erstellt

H. Neugebauer, Bildhauer

Atelier und Ausstellung: Lessingstrasse 43, Zürich 2

Tram Utobrücke in nächster Nähe des israelitischen Friedhofes

---

E. Kofmehl-Steiger, Zürich, Bahnhofstr. 61

Juwelen, Gold- und Silberwaren

Präzisions-, Kunst- und Luxus-Uhren



Israelitische Kultusgegenstände in Gold, Silber- und versilbert. Vollkommene Lager der Longines-Uhren zu Fabrik tarifpreisen. — Alleinverkauf der Genfer GLYCINE-PRAZISIONS-UHREN Vorteilhafte Preise. Auswahlsendungen

---

Wochenkalender

Februar 1934		Schewot 5694	
9	Freitag	24	
10	Samstag	25	משפטים פ׳שקלים
11	Sonntag	26	
12	Montag	27	
13	Dienstag	28	
14	Mittwoch	29	
15	Donnerstag	30	א דראש חדש

Isr. Cultusgemeinde Zürich

Freitag abend 5.15 Uhr
Samstag morg. 9.00 Uhr
Predigt
„ nachm. 3.00 Uhr
„ Ausgang 6.20 Uhr
Wochent. morg. 7.00 Uhr
„ abends 5.15 Uhr

Israel. Religionsges. Zürich

Eingang 5.15 Uhr
Ausgang 6.20 Uhr
מנחה 5.00 Uhr

Ausgang: Baden, Endingen, Lengnau 6.20, Basel, Bern, Biel, Liestal, Fribourg 6.29, Chaux-de-Fonds 6.32, Luzern 6.26, St. Gallen, St. Moritz 6.21' Winterthur 6.24, Genf 6.36, Lugano 6.25 Davos 6.20.

FAMILIEN-ANZEIGER

(Die Veröffentlichung von Familien-Nachrichten erfolgt kostenlos-)

Geboren: Ein Sohn des Herrn Hermann Kraus-Bollag, Baden.
Ein Sohn des Herrn Dr. Fritz Krämer-Faller, Mailand.
Ein Sohn des Herrn Léon Weill-Sulzer, Strasbourg.
Eine Tochter des Herrn Louis Schenkel, Strasbourg.
Ein Sohn des Herrn Sylvain Schwob-Bloch, Herrlisheim (Haut-Rhin).

Bar-Mizwoh: Robert, Sohn des Herrn Simon Levi-Wolf, in der Synagoge der Isr. Cultusgemeinde, Zürich.

Vermählte: Herr Robert Levy, Reims, mit Frl. Weill, Benfeld.

Gestorben: Frl. Bluma Rosenstein, Zürich (beerdigt in Lugano).
Frau Sophie Pfefferkorn (Mutter von Frau Alfred Faller), 73 Jahre alt, in Zürich.
Philippe, Sohn des Herrn Armand Rein, 6 Jahre alt, in Mulhouse.
Herr Rabb. Dr. Benjamin Meyer, 66 Jahre alt, in Thann.
Frau Achille Levy, 49 Jahre alt, Strasbourg.
Herr Benno Stern, 64 Jahre alt, aus Frankfurt a. M., gest. in Basel.

Basel. Wizo-Bridgetournier

am 11. Februar 1934, nachm. 2½ Uhr, im **Hotel Metropol, Barfüsserplatz,** für DAMEN und HERREN unter Leitung von Frau Lilly Dorn zugunsten der Neueinwandernden nach Palästina. Entree Fr. 5 50 pro Person incl. Tee und Koschergebäck. Es wird Plafond-Bridge nach wissensch. Spielmethode in 2 Klassen gespielt. — Anmeldung unter Nennung ob für Klasse A (Meisterspieler) oder Klasse B (sonstige Spieler) erbeten an Fr. Dorn. Leonhardstr. 2 oder bis ½ Std. vor Beginn b. Saaleingang. Wir rechnen auf zahlr. Erscheinen. **Der jüd. Frauenbund für Palästinaarbeit.**

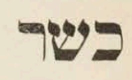
Eintrittskarten im Vorverkauf bei:
Frau Alice Schick-Bloch, Arnold Böcklinstr. 17. Tel. 49.762.
Frau Lilly Hecker, Birmannsgasse 10a. Tel. 21.542.

Psychologische Beratungen, Berufseignungs-Untersuchungen

Alice Garbarsky, Zürich
Tiefenhöfe 9, II. (Lift)
Nach telefon. Vereinbarung
21.546 und 51.902

Es lohnt sich vom Bahnhof 4 Minuten zu gehen,
um ein gutes Mittagessen in der bekannten

Pension „Hadassah"





St. Jakobstrasse 54, ZÜRICH 4

zu bescheidenen Preisen zu erhalten. Ich empfehle meine Spezialitäten: täglich Brat-Ente, Brat-Poulet, Kalbsbraten usw. Mit bester Empfehlung **Familie Hasenfeld.**